

Nr. 1565

Der Intrigant

Er kann's nicht lassen - Stalkers Manipulationen an Bord der ROBIN

von Arndt Ellmer

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Während sie Mitte 1171 NGZ davon ausgehen

konnten, aufgrund der ihnen durch ES gewährten Zelldusche noch eine Lebensspanne von rund sechs

Jahrzehnten zur Verfügung zu haben, wissen sie nun, mehr als ein Jahr später, daß die Uhren der Superintelligenz anders gehen. Jedenfalls hat sich die ihnen zugestandene Gnadenfrist drastisch verringert.

Sollen ihre aufopfernden Bemühungen, den Aufenthaltsort von ES und seine Kunstwelt zu bestimmen, umsonst

gewesen sein? Die ehemaligen Unsterblichen und ihre Helfer wollen es nicht glauben. Sie setzen auch

weiterhin alles daran, Wege zu finden, der gestörten Superintelligenz zu helfen, um auf diese Weise letztlich

auch sich selbst zu helfen. Aber neben diesem Problem gibt es noch eine ganze Reihe anderer, mit denen sich

Perry Rhodan und seine Galaktiker zu befassen haben. Da geht es um das künftige Schicksal von Rhodans Frau

und Tochter, die sich in den Händen des Bewahrers von Truillau befinden, da sind die Linguiden, denen ES

kürzlich 14 der von den Galaktikern zurückgeforderter, Zellaktivatoren übergab - und da sind die üblen

Machenschaften Stalkers an Bord der ROBIN.

Stalker kann's nicht lassen, und während die ROBIN ihren Flug nach Estartu fortsetzt, ist und bleibt er DER

INTRIGANT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Stalker - Der Pteru-Klon in seiner Paraderolle als Intrigant.

Shina Gainaka - Kommandantin der ROBIN.

Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay - Sie schauen Stalker auf die Finger.

Gunziram Baal - Stalkers Helfer an Bord der ROBIN.

Voun Braata - Ein Einzelgänger

1.

Dao-Lin-H'ay hatte außer den in die Wände und Decken integrierten Mikrokameras keine Beobachter. Sie

näherte sich der kleinen Lagerhalle und blieb lauschend stehen. Ihr empfindliches Gehör sagte ihr, daß sich in

einer Entfernung von bis zu vierzig Metern kein anderes Lebewesen bewegte, aber das wollte noch nichts

besagen. Der, dem sie in diesem Augenblick am allerwenigsten begegnen wollte, besaß durchaus die Fähigkeit,

zur Säule zu erstarren oder in dichtem Blätterwald einen knorrigen Baum zu simulieren, ohne daß ein

Beobachter in unmittelbarer Nähe es merkte.

Die Kartanin duckte sich, als suche sie den Boden ab. Dabei ließ sie das in Sichtweite liegende Ende des Korridors nicht aus den Augen. Als sich auch nach längerem Warten dort nichts bewegte, richtete sie sich entschlossen auf und legte die letzten Schritte bis zur Tür auf Zehenspitzen zurück. Kein Geräusch war zu hören, selbst das Aufsetzen der Stiefelsohlen auf dem Bodenbelag erfolgte absolut lautlos. Dao bewegte sich mit voller Konzentration und unter Anspannung ihres ganzen Körpers vorwärts. Ihre Augen musterten die Tür und den Öffnungsmechanismus. Stalker hatte ihn manipuliert, als die ROBIN sich noch auf Terra befand und die Kiste in die kleine Lagerhalle gebracht worden war. Seither besaß er als einziger die Zugangsberechtigung, und nicht einmal Shina Gainaka als Kommandantin oder Ron als Expeditionsleiter konnten hinein. Dao-Lin zögerte einen Moment und warf einen Blick über die Schulter hinauf zur Decke. Sie wußte, daß sie in der kleingewachsenen Ertruserin eine aufmerksame Zuschauerin hatte, und entblößte ihre Zähne in der Hoffnung, daß Shina ihren Gesichtsausdruck richtig verstand, nämlich als verhaltenes Grinsen. Entschlossen öffnete sie die rechte Hosentasche und nahm den winzigen Taster heraus. Sie legte ihn neben dem Öffner an die Wand und begann, den elektronischen Mechanismus abzutasten. Langsam führte sie das Gerät um das rechteckige Feld der Sensorik herum und achtete auf die leisen Signale in ihrem Ohrhörer. Nichts! Der Taster zeigte keinen Kode an und gab keine Fehlermeldung. Die Nackenhaare der Kartanin sträubten sich. Für ein paar Augenblicke war sie ratlos, wie sie sich verhalten sollte. Stalker hatte den Mechanismus offenbar mit einer derartigen Präzision und Geschicklichkeit manipuliert, daß nicht einmal der angeschlossene Syntron etwas davon bemerkt hatte. Allerdings meldete dieser Syntron seither, daß der Mechanismus mit einem Kode gesichert war, und sie hatte sich vor kaum einer Viertelstunde in der Zentrale der ROBIN davon überzeugt. Und jetzt war da nichts. Es gab nur eine vernünftige Erklärung: Der Taster, den sie sich hatte mitgeben lassen, war defekt. Ohne besondere Eile trat sie den Rückzug an, suchte eine der technischen Abteilungen auf und knallte das Ding auf den Tisch. Ein Blue, der in ihrer Nähe an einem Terminal arbeitete, fuhr auf. »Du hast mich erschreckt«, zirpte er. »Warum tust du so etwas?« »Das Ding funktioniert nicht«, fauchte sie ihn an. »Gib mir einen anderen Taster!« Der Blue streckte seine langen Arme quer über zwei Tische und nahm den Taster an sich. Er legte ihn auf einen Prüfsockel und las auf einem Hologramm die Werte ab. »Das Gerät weist keinen Fehler auf, du mußt dich täuschen!« Dao-Lin-H'ay kniff die Augen zusammen. Sie fing das Ding auf, das er ihr zuwarf.

»Deine Geräte sind defekt. Gib mir einen neuen Taster!« verlangte sie.
»Laß dir von der Kommandantin einen Materialschein ausstellen, dann kannst du dir in einem der Lager einen neuen aushändigen lassen. Aber wieso nimmst du nicht den? Er tut es doch auch.«
Sie funkelte ihn wortlos an und kehrte verärgert an den Ort ihres Einsatzes zurück. Diesmal näherte sie sich von der anderen Seite. Erneut probierte sie es mit dem Taster, und schließlich rang sie sich dazu durch, die unwahrscheinlichste aller Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Sie streckte die Hand aus und berührte die Sensorik. Lautlos glitt die Tür zur Seite und gab den Blick auf das Innere der Halle frei. Dao-Lin quittierte es mit einem kaum sichtbaren Zucken ihrer Augenlider, daß sie von dem Vorgang ein wenig aus dem inneren Gleichgewicht gebracht war. Sie trat ein und ließ die Tür zufahren. Mit einem einzigen, ruckartigen Drehen ihres Kopfes nahm sie fast den gesamten Raum in sich auf. Ein rascher Sprung zur Seite zeigte ihr, daß auch der Bereich hinter dem Container leer war.
»Der Kode ist gelöscht, du bist also hier«, zischte sie kaum hörbar. »Du steckst da drinnen!« Mit eingezogenem Kopf schlich sie in sicherem Abstand um den in mattem Dunkelgrün schimmernden Würfel mit seinen drei Metern Kantenlänge herum. Wie erwartet besaß das Gebilde keinerlei Erhebung oder Vertiefung, keine Kerbe und keine Rille. Die Flächen paßten haargenau aufeinander, als sei der Würfel aus einem größeren Ganzen herausgeschmolzen und nicht aus Einzelteilen zusammengesetzt worden. Bei dem Material handelte es sich um eine in der Milchstraße nicht bekannte Legierung, und Stalkers Sicherheitsvorkehrungen fanden dadurch eine plausible Erklärung. Er wollte nicht, daß die Galaktiker sich mit der Untersuchung des Materials beschäftigten. Und jetzt sollte das plötzlich nicht mehr gelten?
Dao-Lin fuhr herum. Ihre empfindlichen Ohren hatten ein Geräusch wahrgenommen, doch die Halle war noch immer leer und der Eingang geschlossen. Aufmerksam wanderten ihre Augen durch den Raum und musterten jede Fläche und Kante. Sie veränderte dabei ihre Position, so daß sie jede Wand und jede Ecke aus verschiedenen Blickwinkeln und Beleuchtungen betrachten konnte. Und da entdeckte sie etwas. Es glitzerte kaum wahrnehmbar, und Dao tat, als bemerke sie es nicht. Sie ging ein paar Schritte und drehte den Körper zur Seite. Erneut näherte sie sich der Stelle. Es handelte sich um eine Mikrokamera. Sie war exakt im Winkel deponiert, und sie besaß die Größe eines Stecknadelkopfes. Sie konnte nicht auffallen, und doch war die Kartanin plötzlich sicher, daß Stalker genau wußte, daß die Kamera existierte.

Ebenso wie er wußte, daß sich jemand in der Halle aufhielt.

Mit zwei Sprüngen stand sie an der Tür, öffnete sie und eilte hinaus. Sie wandte sich in Richtung der

technischen Abteilungen, und kaum zwanzig Sekunden später stand sie vor der Tür zu dem kleinen

Bedienungsraum, von dem sie aus den Schiffsplänen wußte. In dem Augenblick, als sie die Hand nach dem

Öffner ausstreckte, glitt die Tür auf, und sie starrte in das erschrockene Gesicht eines jungen Terraners.

»Du ... du ...«, brachte er hervor. Sie lachte.

»Damit hast du nicht gerechnet. Ich habe deine Spionsonde entdeckt. Hast du es nicht bemerkt?«

»Doch, natürlich. Ich habe an deinem Verhalten gesehen, daß du etwas bemerkt hattest. Es konnte nur die

Mikrosonde sein.«

Sie schob Leander Feyering zur Seite und trat ein. Er folgte ihr, und die Tür glitt automatisch zu.

»Seit wann existiert die Sonde?« forschte die Kartanin. »Und was hast du beobachtet?«

»Eine Woche nach dem Start von Terra war sie einsatzbereit. Beobachtet habe ich nicht viel.

Beim

achtunddreißigsten Mal erst gelang es mir, Stalker zu erwischen, wie er die Halle betrat, in ihr herumraste und

dann durch eine Öffnung im Container verschwand. Mehr ereignete sich nicht. Wie lange Stalker sich in seiner

Kriegskiste aufhielt, weiß ich nicht. Die Vorgänge um den Maniac hielten mich von weiteren Beobachtungen

ab. Und seither hat sich auch nicht viel getan. Ein einziges Mal sah ich, wie er den Behälter verließ.«

»Und jetzt? Befindet er sich drinnen?«

»Nein. Stalker hält sich in einer der unteren Etagen des Schiffes auf, wie der Syntron mir gemeldet hat, bevor

du hier auftauchtest.«

»Du kannst davon ausgehen, daß Stalker die Existenz der Mikrokamera von Anfang an bekannt war. Er weiß

auch, daß sich irgendjemand an die Untersuchung des Containers machen wird. Ja, er fördert dieses Vorhaben

sogar.«

Leander Feyering starrte die Kartanin aus großen Augen an.

»Ich verstehe nicht.«

»Er hat die Verriegelung des Eingangs entfernt. Er will, daß wir seine Kriegskiste untersuchen.

Du brauchst

eine Erklärung dafür?« Sie sah den jungen Raumkadetten mitleidig an. »Er will uns etwas demonstrieren. Das

ist es doch, was ihm am meisten Spaß macht. Stalker ist der intergalaktische Lehrer. Und wir sind die dummen

Schüler!«

*

Bei der ROBIN handelte es sich um den Prototyp eines Modells, das nie in Serie gegangen war.

Es stammte aus

der Prä-Monos-Zeit oder, wie man korrekter vielleicht sagen sollte, aus der Prä-Foch-Zeit. Es

wurde um das
Jahr 470 konstruiert, und Auftraggeber war die Kosmische Hanse unter Homer G. Adams. Wie so
viele
Raumschiffe war die ROBIN irgendwann von den Cantaro ausgemustert worden, und man hatte
sie zum
Raumschiffsfriedhof Assih-Barang geschafft. Nach dem Sieg über Foch und dem Rückzug der
Cantaro aus der
Milchstraße waren die dort deponierten Schiffe an ihre Besitzer oder deren Erben zurückgegeben
worden.
Die ROBIN gehörte zu den Schiffen, die noch flugfähig gewesen waren. Homer ließ sie nach
dem neuesten
Stand der Technik ausrüsten und überstellte sie zusammen mit 13 anderen Schiffen dem Projekt
UBIES. Die
tausendköpfige Besatzung bestand aus verschiedenen Völkern des Galaktikums. Terraner,
Arkoniden, Ertruser,
Epsaler, Siganesen, Akonen und Ferronen waren ebenso vertreten wie Springer, Überschwere,
Antis, Aras,
Plophoser, Blues und Unither. Dieses bunte Völkergemisch eignete sich nach Angaben von
Einsatzpsychologen
und Exosozioologen besonders für die Aufgabe in Estartu, wo die Einigkeit der galaktischen
Völker demonstriert
werden sollte.
Kommandant des »disziplinlosen Haufens« war die Ertruserin Shina Gainaka, eine
zwergenwüchsige
Vertreterin ihrer Art, nur 2,33 Meter groß und mit Pranken wie Kohlenschaufeln. Die Borsten
ihres roten
Sichelkamms härtete sie mit einem speziellen Mittel, so daß sie die Festigkeit von Stahl
erreichten. Wenn sie
sich bewegte, dann arbeitete sich eine einzige Muskellawine voran, und ihr Naturell hatte bereits
am ersten Tag
den Verdacht aufkommen lassen, daß sie nicht gerade mit einem Mikroskop herumliefe, um auf
die
siganesischen Winzlinge an Bord Rücksicht zu nehmen, falls ihr mal einer vor die Stiefel fiel.
Aber das war Klatsch, und auf Klatsch gab die resolute Ertruserin nichts. Sie benötigte keine vier
Tage, dann
tanzten tausend Schiffsinsassen nach ihrer Pfeife, und nur die Siganesen trauten sich, hinter ihrem
Rücken
Grimassen zu schneiden.
Lawine war wirklich kein schlechter Vergleich, wenn es darum ging, die Kommandantin zu
beschreiben, und
Ronald Tekener setzte sein typisches Grinsen auf, als er ihr zusah, wie sie hereinkam, durch die
Zentrale
stampfte und sich vergewisserte, daß alle diensttuenden Besatzungsmitglieder auf ihren Posten
waren.
»Nichts!« stieß sie hervor. »Er gibt sich keine Blöße. Er blamiert mich vor der gesamten
Mannschaft!«
»Noch ist es nicht soweit«, antwortete Tek. »Er weiß, daß er unsere Geduld nicht
überstrapazieren darf.

Allerdings stimme ich dir zu, daß er unsere Nerven über Gebühr beansprucht. Wir sollten uns nicht reizen lassen. Wenn er unbedingt will, daß wir seinen Container untersuchen, dann heißt das ja nicht, daß wir darauf hereinfallen.«

Die Ertruserin schnaubte wie ein Schlachtroß und stemmte die Fäuste in die Hüften. Aus zornigen Augen blickte sie auf den Terraner hinab.

»Du sagst das so einfach, als sei dies ein Ausflug. Du vergißt wohl, daß wir tausend Besatzungsmitglieder an Bord haben und seit viereinhalb Monaten unterwegs sind. Anfangs konnte ich mir noch ein winziges Stückchen Verständnis für sein Auftreten abringen. Er hat den Clown gespielt und für Abwechslung gesorgt. Er hat uns über die Probleme mit dem Modulroboter hinweggetröstet und das Lachen an Bord zurückkehren lassen. Genau zwei Wochen hat das gedauert, dann ist er in seinen alten Intrigantentrott zurückgefallen. Und es wird immer schlimmer, Tek. Er entwickelt sich zu einer Landplage. Wer weiß, was er heute wieder alles ausbrütet, das wir in den nächsten Wochen zu spüren bekommen!«

Während sie sprach, hatte sich einer der Nebeneingänge der Kommandozentrale geöffnet. Der Intrigant erschien wie auf Bestellung. Tekener erkannte Stalker aus den Augenwinkeln und fixierte ihn. Das knöcherne Wesen aus Estartu wedelte zur Begrüßung mit den Armen und verbeugte sich mehrmals nach allen Seiten.

Dann erst schien Stalker wahrzunehmen, daß die Kommandantin über ihn sprach. Sein Körper versteifte sich in der halb aufgerichteten Haltung, in der er sich befand, und schwankte bedrohlich hin und her. Als Shina den Mund schloß und auf Teks Antwort wartete, klatschte der ehemalige Sotho Beifall.

»Gut gesprochen!« murmelte er. »Aber du tust mir bitter unrecht. Nicht ich bin es, der auf allen herumhackt. Du bist es, der mich in Grund und Boden stampft, und dabei habe ich es nicht verdient.« Er fuhr empor, zog die Schultern zurück und reckte den Kopf nach vorn. »Oder erkläre es mir, wenn du es kannst. Ich bin unschuldig in allem, was du mir vorwirfst. Wieso soll ich die Halle mit meiner Kriegskiste nicht jedem zugänglich machen? Du hast nicht begriffen, daß es ein Zeichen des guten Willens ist. Der Maniac ist an allem schuld!«

»Das solltest du uns vielleicht erklären, Stalker.« Tekener grinste in seiner typischen Art, und sein Gesicht blieb ernst dabei. Stalker kannte die menschliche Mimik gut genug, um zu wissen, daß Tekener ihn warnte und ihm zeigte, daß er keinen Sinn mehr für merkwürdige Späße hatte.

»Ihr versteht mich sehr gut«, klagte die skelettähnliche Gestalt. »Ihr könnt mich gar nicht

Mißverstehen. Ihr
habt mir vorgeworfen, für die Vorgänge an Bord verantwortlich zu sein. Ich soll
Besatzungsmitglieder entführt
haben. Als sich herausstellte, daß nicht ich es war, sondern ein ehemals von Foch programmierter
Roboter, da
habt ihr euch nicht einmal bei mir entschuldigt. Und als ich selbst das hinunterschluckte und alles
versuchte, die
Mannschaft aufzuheitern und auf angenehme Gedanken zu bringen, da habt ihr dahinter immer
noch eine
Gemeinheit oder Hinterlist vermutet. Und jetzt sagt, habe ich das wirklich verdient?«
Es gelang ihm tatsächlich, die anwesenden Besatzungsmitglieder zu beeindrucken. Shina
Gainaka suchte nach
passenden Worten, und Tekener sprang in die Bresche. Er trat Stalker entgegen und verschränkte
die Hände vor
dem Bauch.
»Hiermit entschuldige ich mich offiziell bei dir«, erklärte er. »Ich spreche als Expeditionsleiter
im Namen der
gesamten Mannschaft. Ich entschuldige mich für alles, worin wir dir unrecht getan haben. Und
damit laß es gut
sein. Wir bemühen uns, Estartu so schnell wie möglich zu erreichen. Die ROBIN fliegt, so
schnell es eben geht.
Habe Geduld mit uns, Stalker!«
»O ja, natürlich.« Der ehemalige Sotho sah Tekener aus einem einzigen Auge an. Das andere
hielt er zur Decke
gerichtet, als empfinde er von dort oben die Weisheit der Welt. »Ich übe mich ständig darin,
Tekener. Und ich
will euch ein Beispiel dafür geben, daß mir nichts daran liegt, Hals über Kopf und unter
Überbeanspruchung
der Schiffstechnik in meine Heimat zu kommen. In ein paar Tagen erreichen wir Vilamesch. Die
Galaxis liegt
bekanntlich an unserem Weg. Ich kenne in Vilamesch eine Welt, auf der wir wichtige Hinweise
über die
Superintelligenz ESTARTU finden können. Was war doch der eigentliche Grund, warum die
ROBIN nach
Estartu fliegt? ESTARTU muß etwas über ES wissen! Ich kann nicht mehr tun, als euch ständig
meine
Kooperationsbereitschaft vor Augen zu halten. Daß ich den Lagerraum mit der Kriegskiste nicht
mehr
verriegelt halte, tue ich doch auch allein aus dem Grund, um euch das zu beweisen.«
Er richtete sich zu seiner ganzen Größe auf und machte die Augen kugelrund. Traurig sah er die
Anwesenden
an.
»Ihr versteht es nur nicht oder wollt es nicht verstehen. Wißt ihr, daß ich Tag und Nacht darüber
wache, daß es
nicht erneut zu Erscheinungen kommt, die auf Pedrass Foch zurückgehen? Ich bin die gute Seele
dieses
Schiffes und nach Kräften bemüht, dem unheiligen Fluch entgegenzuarbeiten.«
»Dafür danken wir dir«, sagte die Ertruserin, die endlich die Sprache wieder fand. »Wir werden

ein gutes Wort
für dich einlegen, sobald wir das Ziel unseres Fluges erreicht haben.«
Stalker verneigte sich würdevoll und wandte sich zum Haupteingang. Er stolzierte zufrieden hinaus, und
Tekener sah ihm mit gerunzelter Stirn nach.
»Er spielt grandioses Theater«, zischte Shina, als sich die Tür geschlossen hatte. »Was meinst du?«
Tekener rieb mit der rechten Hand das Kinn und zuckte mit den Schultern.
»Da ist etwas anderes«, murmelte er. »Ich kann es nicht recht in Worte fassen oder begründen. Aber ich prüfe
alle seine Aussagen darauf, was sie unter anderen Gesichtspunkten noch bedeuten könnten.«
»Und zu welchem Ergebnis kommst du?«
»Daß hinter seinem sich steigernden Engagement etwas Bestimmtes steckt. Fast habe ich das Gefühl, als wolle
er uns auf ein Ereignis vorbereiten. So als stünde uns bei unserer Ankunft in Estartu in irgendeiner Hinsicht ein
Finale bevor. Über eines sind wir uns längst im Klaren: Stalker weiß mehr, als er uns glauben machen will. Ich
habe den Verdacht, daß er genau weiß, wie die Lage in Estartu ist und was sich dort seit dem Eintritt des
Zusammenbruchs des Psionischen Netzes und der DORIFER-Katastrophe entwickelt hat. Schließlich hat er
selbst freimütig zugegeben, daß er in der Zeit der Dunklen Jahrhunderte immer wieder den Weg hinaus aus der
Milchstraße und nach Estartu genommen hat. Es bedeutet etwas, Shina. Nur weiß ich nicht, ob wir jemals
erfahren werden, was es ist. Und Stalker provoziert. Er will, daß wir den Versuch machen, seine Kriegskiste zu
öffnen. Und ich kenne genug Besatzungsmitglieder, die sich eine solche Aufforderung nicht entgehen lassen
werden.«

*

Die Tür glitt auf, und die Gesichter der Anwesenden wandten sich ihm zu. Aber der Terraner tat nicht, als
nehme er die Anwesenden überhaupt wahr. Er schlurfte in die Messe hinein, hielt nach einem halbwegs freien
Tisch Ausschau und fand ihn an der hinteren Wand. Die Gespräche, die bei seinem Eintreten abrupt verstummt
waren, klangen langsam wieder auf. Die Ertruser begannen weiterzugrölen und sich einen zotigen Witz nach
dem anderen zu erzählen. Dabei musterte sie den Mann, der in sicherem Abstand an ihren Tischen vorüberging.
Der Terraner besaß einen kleinen Buckel, und er hatte große traurige Augen und einen schiefen Mund.
Fahlblonde Haare hingen ihm in die Stirn und bedeckten halb seine Augen. Der Mann wandte ihnen den Kopf
zu und grinste verhalten. An dem Tisch, den er sich ausgesucht hatte, blieb er stehen.
»Ist es gestattet?« fragte er.

Die beiden Arkoniden senkten bestätigend die Augen, und er wartete, bis sich der Sessel aus Formenergie

gebildet hatte und er sich hineinsinken lassen konnte.

»Hershel Windams«, stellte er sich vor. »Betriebspsychologe!«

»Lanur von Manathor«, murmelte der Arkonide zu seiner Linken. »Und mein Freund da heißt Bentan Holk.«

»Angenehm!«

Der Terraner setzte sich und ließ sich von der halblauten Stimme des Syntrons das Angebot der Speisekarte

vorlesen. Endlich entschloß er sich, ein wenig Rohkost zu sich zu nehmen.

»Es ist nicht auszuhalten«, murmelte er, als der Syntron seine Bestellung aufgenommen hatte.

»Überall dieser

Lärm. Selbst in der Kantine der Schiffsführung ist es nicht auszuhalten.«

Von Manathor verzog den Mund.

»Es ist zwecklos, etwas dagegen zu unternehmen. Ertruser und eine ertrusische Kommandantin. Das sagt alles.«

»Recht hast du, sogar verdammt recht«, fiel Holk ein. »Wenn einer von uns den Mund auftut, dann gnade ihm

Gott.«

»Nun, nun, liebe Freunde, da wollen wir es doch nicht so eilig haben, den alten Herrn zu zitieren«, fiel

Windams ein. »Ich bin anderer Meinung. Wenn die Riesentölpel unbedingt Lärm machen wollen, dann sollen

sie doch auf ihren Zimmern essen!«

Er hatte absichtlich lauter als bisher gesprochen und den Kopf zur Seite gedreht, damit er aus den Augenwinkeln die Reaktion beobachten konnte.

Sie kam postwendend. An den von Ertrusern besetzten Tischen trat absolute Stille ein. Die Umweltangepaßten

stellten sowohl ihre Unterhaltung als auch das Essen ein. Sie wirkten wie eingefroren, und die Luft in der

Kantine schien plötzlich zum Schneiden dick zu sein.

»Idiot!« zischte von Manathor. »Mußte das sein?«

»Ich sagte nur, daß sie sich bereits das dritte Menü reinziehen«, antwortete Hershel Windams eine Nuance

lauter. »Ihr werdet sehen, sobald wir zwei Drittel der Strecke nach Estartu zurückgelegt haben, schieben wir

Kohldampf. Bis dahin haben sie die ROBIN kahlgefressen!«

Jetzt ahnte auch der letzte in dem achtzig Personen fassenden Raum, daß es am besten war, so schnell wie

möglich zu gehen. In der Nähe des Ausgangs erhoben sich mehrere Springer, Aras und Unither. Aber sie

rechneten nicht mit der Reaktion des Terraners.

Windams fuhr aus seinem Sessel empor und hob die Arme.

»Aber meine Damen und Herren, ihr braucht euch doch nicht zu ängstigen«, rief er. »Es wird doch noch

gestattet sein, einmal am Tag die Meinung zu sagen. Bitte setzt euch wieder hin. Ich werde auch leiser reden,

damit es nicht jeder hört!«

Noch immer saßen die gut zwanzig Ertruser wie versteinert, und noch immer tat Hershel Windams, als habe er keine Ahnung, in welches Wespennest er gestochen hatte.

»Man muß es endlich mal einsehen, daß es so nicht weitergeht«, murnte er. Ein heftiges Kopfschütteln der beiden Arkoniden warnte ihn noch immer nicht. »Aber ich bin nur ein kleiner Psychologe und dazu noch behindert. Wer würde kein Verständnis für mich haben!«

Die Ertruser sahen sich an und begannen dröhnend zu lachen. Es erstarb ihnen jedoch sofort wieder im Hals, als Hershel die Hände auf die Ohren preßte und in ein Wimmern ausbrach.

»Sie bringen mich um, mich und euch alle. Wenn wir nicht verhungern, sterben wir vorher, weil wir taub und blind werden. Wer verbraucht das meiste Licht im Schiff? Die Ertruser. Wer zapft das meiste Wasser an der Klospülung? Die Ertruser. Nicht einmal eine Kompanie Überschwere macht in einer Woche soviel Müll wie ein einziger Ertruser. Sie ziehen sich den besten Wein und die dicksten Steaks rein. Und uns lassen sie Brei schlürfen. Und das alles nennt sich Galaktikum! Ausgleich zwischen den Völkern!«

»Jetzt ist es aber genug!«

Einer der Hünen schlug auf einen Formenergietisch, als wollte er das Gebilde zerstören. Hershel Windams zuckte mit den Schultern und starrte auf die Tischfläche, wo sich eine Öffnung bildete. Der Teller mit der Rohkost erschien, und er griff nach der Gabel und begann hastig zu essen. Neben ihm tauchte ein riesiger Schatten auf, und eine Pranke legte sich schwer auf seine Schulter.

»Wicht!« donnerte der Ertruser. »Du hast es noch nicht mit Veltom Assakar zu tun gehabt. Sonst würdest du deine Zunge ein wenig mehr im Zaum halten. Sei froh, daß du ein Schwächling bist. Es bewahrt dich davor, daß ich dich kielholen lasse, ohne Raumanzug und im Hyperraum. Haben wir uns verstanden?«

Der Terraner verzog schmerzlich das Gesicht und nickte hastig.

»Ich bin zwar schon fast taub, und dabei hatte ich beim Betreten dieses Raumes noch ein ausgezeichnetes Gehör. Dennoch habe ich dich klar und deutlich verstanden. Ich bin gern bereit, dir Abbitte zu leisten!«

»Es soll keiner sagen, wir Ertruser seien nicht großzügig. Aber suche dir in Zukunft ein anderes Lokal zur Einnahme deiner Mahlzeiten aus. Es könnte sein, daß dir sonst der Bissen im Hals steckenbleibt!«

»Ganz gewiß, ich verspreche es dir. Ich hatte sowieso vor, nur ein einziges Mal hierher ...«

Der Ertruser hatte sich längst abgewandt und kehrte an seinen Tisch zurück. Er stopfte sich den Rest des Bratens auf seinem Teller in den Mund und winkte seinen Artgenossen. In geschlossener Formation verließen sie die Messe, und die übrigen Gespräche lebten wieder auf. Hershel Windams schlang seine Rohkost hinunter

und wandte sich an die Anwesenden.

»Wer es vorhin nicht gehört hat«, begann er und stand auf, »Hershel Windams, Betriebspsychologe. Ich arbeite

für die Kosmische Hanse. Und ich stehe zu dem, was ich gesagt habe. Kommt alle mal her!«

Ohne Ausnahme folgten die Anwesenden seiner Einladung. Aras, Unither, Springer, Ferronen beiderlei

Geschlechts kamen herbei. Zwei Überschwere drehten ihre Sessel herum, so daß sie ihn ansehen konnten.

»Es entspricht den Tatsachen, was ich gesagt habe. Geht und überzeugt euch selbst. Die Ertruser haben die

größten und komfortabelsten Wohnquartiere an Bord. Seht sie euch an, dann wißt ihr, daß wir Besatzungsmitglieder zweiter Klasse sind. Wenn wir uns nicht vorsehen, wird es für uns alle ein böses

Erwachen geben.«

»Mit Verlaub, Terraner. Wo genau bist du Betriebspsychologe?« erkundigte sich von Manathor.

»Ich war auf dem Hanse-Kontor Beteigeuze tätig, jetzt bin ich, wie ihr seht, Teilnehmer dieser Expedition.

Wollt ihr wissen, warum? Weil ich mich dafür interessiere, ob es in Estartu Märkte gibt, die noch nicht

erschlossen sind.« Er warf einen bedeutungsvollen Blick auf die Springer. »Ich bin nicht der einzige an Bord,

denke ich. Aber um zum Thema zurückzukommen: Wenn wir uns nicht nach der Decke strecken, lassen uns die

Ertruser irgendwann in einem Müllcontainer verschwinden. Wir dürfen es nicht zulassen, daß sie uns in die

Ecke drängen!«

Er blickte in die Runde und entdeckte kein einziges abweisendes Gesicht.

»Er hat recht«, erklärte ein Ara. »Wir sollten die Interessen unserer Völker stärker in den Vordergrund stellen.«

Hershel Windams schloß die Augen und holte tief Luft. Als er sie wieder öffnete, lächelte er.

»Ich wünsche allerseits einen guten Appetit«, sagte er und wandte sich zum Ausgang.

Draußen blieb er kurz stehen und lauschte. Nichts war zu hören, und er setzte seinen Weg fort.

Dreißig Meter

weiter wartete der Maaliter auf ihn.

»Gut so«, bestätigte der Bucklige. »Du hast deine erste Probe bestanden, Gunziram Baal. Aber wir sind noch

nicht am Ziel angelangt.«

2.

Das pausbäckige Gesicht hing dicht über ihm, und er spürte den warmen Atem auf seinen Augenlidern. Er

blinzelte, weil die Zugluft in seinen Augenwinkeln kitzelte. Das rötlich schimmernde Haar umgab ihren Kopf

wie ein eng begrenzter Feuerschein, und die braunen Augen musterten ihn aufmerksam. Sie winkelte die Arme

an, brachte die Hände über sein Gesicht und begann, seine Wangen und die Stirn zu massieren.

»Kommt es so hin?« fragte sie neben seinem Ohr. »Hat Carfesch das Fragment in deinem Gesicht auf diese

Weise behandelt?«

»Ja, ich denke schon«, log er. In Wirklichkeit war es ein ganz anderes Gefühl gewesen. Aber Siela wollte den Vorgang unbedingt nachahmen, und er hatte ihre Absicht von Anfang an erkannt und es zugelassen, daß sie sie ausführte.

»Es hat lange gedauert, und ich dachte immer, Carfesch würde es nie vollständig erreichen. Und dann geschah es doch. Das Cappin-Fragment verschwand aus meinem Gesicht, und es begann durch meinen Körper zu geistern.«

»Ja, das habe ich deinen Andeutungen schon entnommen, Alaska.« In Siela Correels Stimme schwang leiser Tadel mit. »Was kam danach?«

Zum ungezählten Mal in seinem Leben begann der frühere Maskenträger zu berichten. Sechshundert Jahre hatte

er diesen Klumpen auf seinem Gesicht getragen, dessen Anblick andere Lebewesen augenblicklich wahnsinnig

machte. Es hatte sich um ein Cappin-Fragment gehandelt, das bei einem mißglückten Transmitterdurchgang an

seinem Körper hängengeblieben war und ausgerechnet auch noch in seinem Gesicht. Alaska hatte sich selbst

ohne Probleme im Spiegel betrachten können, aber sobald er nicht allein war, mußte er eine Maske tragen. Bis

der Gesandte der Kosmokraten ihn als Studienobjekt entdeckte und das Fragment aus dem Gesicht löste. Alaska

begann Krämpfe und Phasen der körperlichen Erschöpfung durchzustehen, und manchmal wünschte er sich

damals, daß das Ding wieder in seinem Gesicht hinge. Bis Kytoma gekommen war, um ihn zu retten. Sie hatte

ihn in jene geheimnisvolle Stadt mit den verschiedenen Existenzebenen geführt, und das Cappin-Fragment hatte

sich endgültig von ihm gelöst und war zu einer eigenständigen geistigen Wesenheit geworden. Kytoma tat noch

mehr für ihren alten Bekannten Alaska. Sie ermöglichte es Testare - so hieß der Cappin mit Eigennamen -,

einen eigenen Körper nach seinen Wünschen zu besitzen, so daß er nicht mehr auf den Körper des Terraners

angewiesen war. Dies gelang mit Hilfe der Materieprojektoren der Stadt. Testare konnte über diesen Körper

jedoch nur in der Stadt und ihrer unmittelbaren Nähe verfügen.

Damals, in der Ruhenische am Grund des Sees Talsamon, hatten sie beide, Testare und Alaska, die Geschichte

der Querionen erfahren, die Geschichte von Kytomas Volk.

Kytoma, der er im Lauf seines langen Lebens immer wieder begegnet war, war ihm zum Schicksal geworden.

Selbst lange nach dem Abschluß der Abenteuer in Estartu, als Testare längst einen eigenen Körper erhalten

hatte, den eines Barkoniden, hatte Alaska sich zurückgesehnt nach diesen Tagen in der

geheimnisvollen Stadt,
nach der Ruhenische mit den beiden psionischen Abdrücken von sich und Testare und nach
Kytomas Nähe.
Als Netzgänger hatte er jedesmal eine tiefe Leere in sich gespürt, wenn er ohne das Bewußtsein
Testares
unterwegs war oder wenn er aus einem der psionischen Stränge heraustrat in die Wirklichkeit und
Testares
Bewußtsein im Netz zurücklassen mußte. Seit Testare einen eigenen Körper besaß, hatte sich
dieses Gefühl
gelegt, war die Leere verschwunden.
Aber es hatte immerhin Jahre gedauert, bis Alaska sich innerlich von dem alten Zustand gelöst
hatte.
Eines jedoch war ihm geblieben, weil es unauslöschlich in seiner Seele brannte: das Bild
Kytomas, wie sie nach
seinen Vorstellungen materiell geworden war.
Kytoma, die Gestalt angenommen hatte, besaß lange, dunkle Haare, ein ebenmäßig geschnittenes
Gesicht von
heller Hautfarbe und eine Stimme, die an den Klang von Glocken erinnerte. Sie trug ein weites,
weißes
Gewand, und ihr Alter blieb unbestimmt. Das Gesicht wies eine Mischung aus weiblichen und
kindhaften
Zügen auf, so daß er immer versucht gewesen war, sie als das Sinnbild der ewigen Kindfrau zu
betrachten.
Wahrscheinlich entsprang der Eindruck seinem verwirrten Unterbewußtsein.
Er hatte Kytoma gesucht, sie aber nicht mehr gefunden. Ihretwegen war er nach dem
Zusammenbruch der
Herrschaft der Singuvas in Estartu geblieben. Er hatte beim Aufbau geholfen, hatte Stalker und
Ijarkor
unterstützt. In Wirklichkeit jedoch hatte er nach der rätselhaften Stadt und dem See gesucht, wo
er Kytoma
wiederzufinden hoffte.
Danach, in der Zeit der Dunklen Jahrhunderte, hatte es keine Möglichkeit für ihn gegeben, nach
Estartu zu
gelangen.
Er kannte jedoch einen, der immer wieder dort gewesen war.
Stalker!
Hatte er wirklich gelogen, als er behauptete, etwas über Kytoma zu wissen?
»Und jetzt hoffst du noch immer, daß du ihr eines Tages begegnest!« rief Siela aus, als er
schwieg. »Du bist ein
unverbesserlicher Narr, Alaska. Dieses Wesen ist körperlos, es hat keine Existenzmöglichkeit in
unserer Welt.
Vergiß Kytoma möglichst schnell!«
Täuschte er sich, oder schwang da etwas wie Eifersucht in ihrer Stimme mit?
»Wie könnte ich jemals ein Wesen wie Kytoma vergessen, Sie!«
Er streifte ihre Finger zur Seite, die sich noch immer auf seinem Gesicht bewegten. Er blickte ihr
fest in die
Augen, stützte sich mit den Ellenbogen ab und richtete sich auf der Pneumoliege auf. Siela trat
zwei Schritte

zurück und stemmte die Fäuste in die Hüften.

»So einer bist du also«, murzte sie. »Mit dir kann bestimmt keine Frau etwas anfangen!«

Alaska sprang empor und verschränkte die Arme. Er grinste sie an.

»Du überschätzt deine Wirkung auf Männer etwas. Werde du erst mal eine richtige Frau, dann reden wir wieder darüber!«

»Ich weiß mehr über die Menschen und die Männer, als du ahnst«, hielt sie ihm entgegen.

»Mag sein. Aber damals warst du noch nicht geboren, wie du es bezeichnet hast. Das ist etwas ganz anderes, nicht wahr?«

Sie wandte sich um und eilte hinaus auf den Korridor. Sie schmollte, und Alaska seufzte. Es war ganz gut,

wenn sie ab und zu einen Dämpfer erhielt. Die abgöttische Verehrung durch die Kontoristen von Kontor Fornax

hatte ihrer psychischen Entwicklung nicht nur positive Seiten hinzugefügt. Manchmal war sie launisch und

hochtrabend und fühlte sich über alles erhaben.

»Siela, sei nicht kindisch«, klang die Stimme von MUTTER auf und erinnerte Alaska daran, daß er sich in

Sielas Schiff in einem Hangar der ROBIN befand. »Wieso schließt du dich in deiner Kabine ein? Siela, das ist

gar nicht komisch!«

»Laß sie nur«, sagte der Terraner. »Sie wird schon wiederauftauchen. Spätestens, wenn sie Hunger hat.«

»Ich hoffe, du hast recht«, kam die Antwort. »Übrigens ruft die Kommandantin gerade zu einer Lagebesprechung. Soll ich dir den Wortlaut durchstellen, Alaska Saedelaere?«

»Nein, nicht nötig. Danke, MUTTER. Ich mache mich auf den Weg!«

*

Der Plophoser Virte Virtebul hielt einen Leuchtstab in der Hand und wies dem Eintretenden den Weg.

»Hier entlang, Sotho«, sagte er und deutete nach rechts.

Stalker senkte huldvoll den Kopf und schritt an dem Mann vorbei. Einer seiner Arme fuhr unter den

Stoffbahnen hervor und entriß dem Plophoser den Stab. Er schwenkte ihn vor seinem Kopf hin und her und

gebrauchte ihn probeweise in der Art eines Taktstockes.

»Du wirst ihn mir ausleihen«, klang die Stimme des Intriganten auf. Er wandte ruckartig den Kopf und fixierte

den Mann. »Nicht wahr?«

»Natürlich, Stalker«, beeilte sich dieser zu sagen.

Das Wesen aus Estartu schritt weiter. Den Oberkörper leicht nach hinten geneigt, den Kopf auf die Brust

gesenkt, betrat er den Saal, in dem ihn die über hundertfünfzig Plophoser und Plophoserinnen erwarteten. Als er

erschien, klatschte irgendeiner Beifall, und mehrere fielen ein. Der größte Teil der Anwesenden verhielt sich

jedoch ruhig.

Virte Virtebul schloß die Tür und stellte sich vor den versammelten Artgenossen auf.

»Hört her«, rief er. »Wir haben Stalker eingeladen, damit er uns darüber aufklärt, was uns erwartet. Er hat zugesagt, daß er uns nichts verheimlichen wird. Ihr habt mehrheitlich entschieden, daß wir uns anhören, was er mitzuteilen hat. Ich darf ihn nun bitten, zu uns zu sprechen!«

Er nickte dem Knöchernen zu und setzte sich auf einen freien Platz.

»Danke, junger Freund«, antwortete der ehemalige Sotho und trat zurück bis an die Wand. Seit der Hälfte des Weges nach Estartu hatte er den Stoffbahnen in Blau und Rot zwei weitere in Grün und Gelb hinzugefügt, und wie üblich trug er sie um seine wulstige Kombination geschlungen und hatte sie auf dem Kopf zu einem Kranz geknüpft.

Jetzt hob er die Arme und streckte sie nach oben zur Decke.

»Estartu!« begann er mit Donnerstimme. »Estartu ist ein Reich ohne Licht und ohne Leben. In Estartu kann man nicht wohnen. Das Erbe des Permanenten Konflikts hat alles zerstört. Ijarkors schöner Traum, den er einst gehabt hat, er ist zerplatzt wie eine Seifenblase. Ich selbst habe den Sotho zu Grabe getragen, und er hat mir sein Vermächtnis anvertraut. Dies ist der alleinige Grund, warum ich noch lebe. Ich bin der Ausführende eines Vermächtnisses. Deshalb sage ich euch: Geht nach Estartu. Sucht den Dunklen Himmel auf, findet die Antwort auf das Problem, das euch belastet. Ihr werdet als Bittsteller kommen, um zu erfahren, wie ihr eurer eigenen Mächtigkeitsballung helfen könnt. Die Antwort liegt in ESTARTU. Sucht sie, fragt sie. Aber um den Weg in die Hölle zu gehen, müssen nicht tausend Lebewesen geopfert werden. Es reichen ein paar Dutzend, die mit einem einzigen Schiff hinfliegen und zurückkehren.«

Er knickte in seinem ganzen Körper ein, zog die Schultern nach vorn und ließ den Kopf baumeln. Als er sich ruckartig wieder aufrichtete und seine Bereitschaft zum Weitersprechen durch eine alles umfassende Geste mit beiden Armen unterstrich, da waren seine Augen rund, sein Blick drückte Trauer und Angst aus.

»Die anderen können unterwegs irgendwo auf die Rückkehr der ROBIN warten. Und warum nicht in Vilamesch? Vilamesch ist eine freundliche Galaxis, ein Hort der Ruhe. Die Finsternis Estartus hat sie noch nicht erreicht. Das ist es, meine Freunde, was ich euch sagen wollte. Und wenn ihr entscheidet, dann sollt ihr wissen, daß ich mich dafür einsetzen werde, daß man eurem Wunsch stattgibt.«

Er ließ die Arme unter den Stoffbahnen verschwinden und blickte in die Runde. Seine Worte hatten ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Plophoser, weit davon entfernt, in ihnen einen taktischen Schachzug zu vermuten, erhoben sich und zogen sich in eine angrenzende Halle zur Beratung zurück. Als sie nach nicht

einmal einer

Viertelstunde zurückkehrten, verkündete Virte Virtebul das Ergebnis:

»Wir werden im Namen unserer Volksgruppe eine Petition an die Kommandantin richten. Wir wollen in

Vilamesch Zwischenstation machen. Die ROBIN kann uns auf dem Rückweg wieder aufnehmen.«

Stalker zuckte zusammen.

»Ihr Wahnsinnigen!« rief er schrill. »Wollt ihr wirklich dieses ungeheure Risiko eingehen, daß die ROBIN

irgendwo zerstört wird und nie mehr zurückkehrt?«

»Wir sehen darin kein großes Risiko. Es gibt überall genug Raumschiffe, die zwischen den Planeten unterwegs

sind. Wir nehmen ein Beiboot und ein Hyperfunkgerät mit. Vielleicht auch zwei. Damit ist uns für alle Notfälle

gedient.«

»Bravo!« machte Stalker und klatschte in die Hände. »Ich habe euch also wirklich nicht unterschätzt. Ihr werdet

meine ganze Unterstützung erhalten. Doch zunächst laßt uns einen Zeitplan ausarbeiten.

Vilamesch ist nicht

mehr weit entfernt.«

Daß er wochenlange Flüsterpropaganda betrieben hatte, um die Plophoser so weit zu bekommen, darüber

sprach er nicht.

Mit dem Ergebnis konnte er jedenfalls ganz und gar zufrieden sein.

Seit Voun Braata der Kommandantin unter Beweis gestellt hatte, daß man sich als Einzelperson durchaus in der

ROBIN verstecken konnte, ohne geortet oder gar gefunden zu werden, und daß man das Schiff auch verlassen

konnte, wie auf Maniacs End geschehen, ohne daß einer der Automaten es bemerkte, richtete Shina Gainaka

ihre Aufmerksamkeit auf ihn.

Dies war ihm wiederum nicht recht. Denn inzwischen mußte sie wissen, daß er regelmäßig mit Stalker trainierte

und sich auf diese Weise fit hielt. Er rechnete fest damit, daß sie ihn beobachten ließ, denn sie hatte in seiner

Personalakte nichts gefunden, was ihr irgendeinen Hinweis hätte liefern können. Und eine rasche Rückfrage bei

einer der galaktischen Dienststellen war auf Grund der großen Entfernung von inzwischen sechsundzwanzigeinhalb Millionen Lichtjahren nicht möglich.

Voun kannte Shina gut genug, um zu wissen, daß ihr diese Informationslücke keine Ruhe ließ.

Sie würde ihm

auf die Finger sehen.

Das kam Voun ungelegen, aber andererseits verschaffte ihm dies einen gewissen Rückhalt. Als Energietechniker gehörte er zu den Besatzungsmitgliedern, die ein bestimmtes Maß an

Verantwortung für das

Schiff und seine Insassen trugen, und sein Psychogramm wies ihn nicht als einen Mann aus, der zu einem

Risikofaktor hätte werden können.

Doch auch hier galt eine Einschränkung, die Voun durchaus berücksichtigte: Er hielt sich bewußt von seinen

Artgenossen fern, lebte quasi als Einzelgänger und genoß deshalb unter den Maalitern keinen besonders guten

Ruf.

Dies konnte für einen Schiffspsychologen durchaus ein Grund sein, eine psychische Veränderung zu

diagnostizieren, die sich nachteilig auf die Mannschaft und den Flug der ROBIN auswirkte.

Schon allein aus diesem Grund gehörte es zu den Pflichten der Kommandantin, ihre

Beobachtungen nicht als

Nebensächlichkeiten abzutun. Es würde sich zeigen, ob sie in Bezug auf seine Person etwas unternahm.

Voun stand vor der Monitorwand und beobachtete die Monitore, die die Umgebung der Zentrale zeigten.

Tekener und Dao-Lin-H'ay waren schon eingetroffen, Saedelaere hatte soeben den Eingang durchschritten, und

jetzt näherte sich als letzter Salaam Siin. Er benutzte eine Antigravscheibe mit einer Haltestange und schwebte

bis dicht neben den Eingang. Die Tür öffnete und schloß sich für den Ophaler, dann lag der Korridor leer da.

Voun Braata wartete noch ein paar Sekunden, ehe er dem Steuersyntron die Anweisung gab, die Monitore auf

einen anderen Sektor des Schiffes umzuschalten. Er suchte Stalker und wußte genau, wo sich dieser noch vor

wenigen Minuten aufgehalten hatte. Stalker war verschwunden.

»Wo steckt der ehemalige Sotho jetzt?« erkundigte er sich beim Interkom.

»Er hat sich in seine Kabine zurückgezogen«, lautete die Antwort des Automaten.

Braata versuchte, Stalker in der Kabine zu erreichen, doch sein Anruf wurde nicht angenommen.

Er wartete eine Weile, und aus dieser Weile wurde eine Viertelstunde. Schließlich gab er es auf und ließ

verschiedene Sektoren der ROBIN einblenden. Er sah den Männern und Frauen der verschiedenen Völker zu,

wie sie ihren Aufgaben nachgingen. So ein Schiff war eine hochwertige technische Einheit, in der es ständig

etwas zu tun gab. Wurden irgendwo Teile ausgewechselt, wanderten diese sofort in die Recycling-Abteilungen,

wo sie in ihre Ausgangsstoffe zurückgeführt und für die Herstellung neuer Ersatzteile verwendet wurden.

Plötzlich stutzte der Maaliter. Ein buckliger Terraner, den er eben noch in einer technischen Abteilung gesehen

hatte, tauchte Sekunden nach dem Umschalten der Monitore in einem Lager auf. Zwischen beiden Sektionen

lagen mindestens zweihundert Meter Luftlinie. Wenn dies mit rechten Dingen zuging, dann mußte der Mann

einen Transmitter benutzt haben.

Das merkwürdige an diesem Terraner war, daß er Voun Braata an irgendjemanden erinnerte, aber er vermochte

nicht auf Anhieb zu sagen, an wen. Eine Weile beobachtete er ihn, und in dieser Zeit bemächtigte

sich seiner
eine beständig wachsende Unruhe. Es hielt ihn nicht mehr an seinem Platz, und er eilte hinaus auf
den Korridor
zum nächsten Transmitteranschluß. Er ließ sich in das Lager abstrahlen und machte sich auf die
Suche.
Schließlich fand er den Mann weitab in einem biochemischen Labor bei einer Gruppe Blues. Der
Bucklige
unterhielt sich mit den Tellerköpfen über das Leben im Schiff, und er malte es ihnen in den
düstersten Farben
aus. Selbst wenn diese Blues theatralisch veranlagt sein mochten, bei der übertriebenen Art und
Weise, wie er
es ihnen beibrachte, mußten sie eigentlich stutzig werden.
Die Blues jedoch reagierten völlig unerwartet. Sie waren bestürzt, und als der Terraner ihnen
berichtete, daß die
Ertruser in ihren Unterkünften wie im Schlaraffenland lebten und die Vorräte dezimierten, so daß
die Mission
der ROBIN gefährdet war, da brachen ein paar von den Tellerköpfen in hysterische Schreie aus.
»Wir werden das, nicht dulden«, verkündeten sie. »Die ROBIN hat einen festumrissenen Auftrag.
Sie soll in
Estartu Hinweise auf ES suchen und finden. So hat Stalker es vorgeschlagen, und so wird es
durchgeführt.
Alles andere ist Idiotie. Wenn die Ertruser ihr eigenes Süppchen kochen wollen, dann dürfen wir
das nicht
zulassen!«
»Genau das ist es«, verkündete der Bucklige. »Ich werde eure Rechte mit Nachdruck vertreten,
und ihr dürft
mir glauben, daß auch ein Wesen wie Stalker mit euch einer Meinung ist. Ich habe mit ihm
gesprochen und
kann es betätigen, so wahr ich Hershel Windams heiße! Ich melde mich wieder bei euch, sobald
ich etwas
Neues weiß!«
Er entfernte sich, und als er auf den Verbindungskorridor zum benachbarten Labor hinaustrat, sah
er Voun
Braata stehen.
»Hallo!« grüßte er und ging vorbei. Braata sah ihm stirnrunzelnd nach.
»Du bist ein wenig zu groß«, murmelte er, ohne daß der andere es hörte. »Aber ansonsten hast du
seine Statur!«
Er stieß sich von der Wand ab und verschwand durch die gegenüberliegende Tür. Vor dem
nächsten
Interkomanschluß blieb er stehen.
»Ich möchte eine Auskunft über Hershel Windams«, sagte er. »Wie alt ist der Terraner, wo hat er
gelebt und
gearbeitet?«
»Tut mir leid«, kam die Antwort. »In der Bordliste gibt es keinen Hershel Windams. Kann es
sein, daß es sich
um einen Künstlernamen handelt, den sich eines der Besatzungsmitglieder zugelegt hat?«
»Das ist möglich. Kannst du mir eine etymologische Untersuchung des Namens besorgen?«
»Kein Problem. Es handelt sich eindeutig um einen terranischen Namen. Es sind Wortteile

vorhanden, die

wegen ihrer Auffälligkeit herausgehoben werden können. Diese Teile lauten ›ersh‹, ›win‹ und ›dams‹.«

»Danke, das genügt mir!« Braata grinste plötzlich über das ganze Gesicht.

Der Buckel und der Hinweis im Namen, es war eindeutig. Nur die Körpergröße stimmte nicht. Homer Gershwin Adams! H-ersh-el Win-dams!

»Habe ich dich erwischt«, sagte der Maaliter leise. »Du treibst es zu offensichtlich, und damit hast du Erfolg.

Aber nicht mit mir, mein Lieber. Nicht mit mir. ›Grüße meinen Freund Gershwin von mir.‹ Das hast du dir so

gedacht!«

Es war Stalker, da gab es keinen Zweifel. Stalker in einer Projektionsmaske, die von den Geräten im Schiff

nicht durchschaut wurde.

Der Maaliter lachte laut auf. Er entdeckte einen weiteren Zusammenhang.

Zur Zeit des Maniacs hatte Stalker die Besatzung mit einer Gipsfigur genarrt, die er in seine Kabine gesetzt

hatte. Damals hatte er eindeutig tiefgestapelt und offensichtlich die Erkenntnis nähren wollen, daß er zu mehr

nicht in der Lage war.

Es ist die Kriegskiste, dieser Container, sagte sich Braata. Da stecken Dinge drin, über die wir vermutlich

staunen würden. Es wird Zeit, daß Stalker sie öffnet und uns all die Dinge erklärt, die er so wirksam gegen das

Schiff einsetzt!

Voun Braata suchte seine Kabine im Maaliterbereich auf. Keiner sah ihn kommen. Er ließ eine Verbindung mit

Stalkers Bleibe herstellen.

Diesmal tauchte der Intrigant sofort auf dem Holoschirm auf.

»Ich freue mich, dich zu sehen!« rief das Wesen aus Estartu. »Wie geht es dir, mein Freund?«

»Ich bin nicht Gershwin, wenn du das meinst«, lächelte der Energietechniker. »Ich wollte dich nur davon in

Kenntnis setzen, daß ich auf absehbare Zeit nicht mit dir trainieren kann. Andere Aufgaben warten auf mich!«

»Voun Braata, was tust du mir da an?« Stalker wirkte übergangslos weinerlich. »Womit habe ich das verdient?

Aber du hast recht, die Arbeit geht vor. Ich habe bereits mit deinem Anruf gerechnet!«

Ehe der Maaliter noch etwas sagen konnte, schaltete Stalker ab. Braata stützte das Kinn in die Hand. Stalkers

Verhalten stellte eine einzige Täuschung dar. Und es war eine absolut richtige Entscheidung, nicht mehr mit

ihm zu trainieren.

Der ehemalige Sotho hätte es hinterher als Übungsunfall dargestellt und es sehr bedauert, daß Voun Braata

nicht mehr lebte.

In Wirklichkeit jedoch hätte er einfach einen lästigen Zeugen aus dem Weg geschafft.

*

»Ich bin dafür, etwas gegen Stalker zu unternehmen!« Shina Gainaka blickte erwartungsvoll in

die Runde.

»Alaska, mach kein so verträumtes Gesicht. Sag lieber etwas. Wir sitzen auf einem Pulverfaß!«

»Das ist uns doch schon länger klar«, entgegnete Saedelaere. »Und das Faß heißt Kriegskiste.

Stalker nennt es

seine persönlichen Habseligkeiten, und er tut, als sei es das Natürlichste auf der Welt, daß er so ein Ding mit

sich herumschleppt. Aber warum regen wir uns eigentlich auf? Wir wußten von Anfang an, daß es sich um

einen Behälter voller High-Tech handelt. Von einem Intriganten wie diesem Klappergestell eingesetzt, kann der

Inhalt durchaus zur Gefahr für ein Schiff werden.«

»Mir geht der Widerspruch nicht aus dem Sinn, der in Stalkers Verhalten zu erkennen ist.

Einerseits zielen

seine Machenschaften darauf ab, so schnell wie möglich nach Estartu zu kommen. Auf der anderen Seite

scheint er alle Zeit der Welt zu haben«, flötete Salaam Siin. »Was meint ihr?«

»Du bist ein Ophaler und kennst dich nicht aus!« donnerte die Ertruserin. Im nächsten

Augenblick sanken ihre

Schultern herab. Sie ging in die Hocke und hob gleichzeitig die Hände.

»Verzeih mir, Salaam«, sagte sie leise. »Es war nicht so gemeint. Natürlich kennst du dich in Estartu am besten

aus und weißt die Handlungen des Intriganten am besten einzuschätzen. Sage uns, welche Gedanken du dir

machst.«

»Ich würde sie gern singen, aber das geht wohl nicht«, klang die Antwort auf. Tekener grinste.

»Vielleicht hast du bald die Gelegenheit, deine Sangeskünste unter Beweis zu stellen, Salaam«, meinte er. »Ich

habe eine Idee, die ich bei Gelegenheit unterbreiten werde. Doch jetzt sprich!«

»Stalker will beide Ziele erreichen, Kommandantin. Er will so schnell wie möglich an sein Ziel gelangen, aus

welchen Gründen auch immer. Unter den Plophosern kursiert seit ein paar Stunden das Gerücht, daß Estartu

vom Untergang bedroht ist. Dies wäre ein Grund für Stalkers Eile. Andererseits will er da und dort eine Pause

machen und nach Hinweisen auf die Superintelligenz ESTARTU suchen. Beides stimmt vordergründig

miteinander überein. Wenn ESTARTU jedoch lebt und ihre Mächtigkeitsballung wieder übernommen hat, kann

es so schlimm gar nicht sein.«

»Es sei denn, ESTARTU ist wie ES verrückt geworden«, warf Dao-Lin ein. »Du hast mich auf einen Gedanken

gebracht. Stalker redet mit zwei Zungen. Das ist nichts Außergewöhnliches, das tut er meistens. Aber in diesem

Fall meint er einmal sich selbst und das andere Mal das Schiff und seine Besatzung. In beiden Fällen spricht er

von ›wir‹, ein Anzeichen seiner Arroganz. Ich glaube, wenn wir es ihm beweisen könnten, dann würde endlich

Ruhe im Schiff einkehren.«

»Genau dies habe ich gedacht!« rief der Ophaler freudig aus. »Ich wagte nur nicht, es so direkt auszusprechen.«

Shina Gainaka ließ sich tiefer sinken und brachte ihren Kopf auf die Höhe von Siins Sinnesbüscheln.

»Du willst sagen, er hat es auf die ROBIN abgesehen. Es würde bedeuten, er ist für den Maniac verantwortlich

und hat die ganze Sache selbst inszeniert. Ja, irgendwie ergibt es einen Sinn. Dann war sein Verhalten auf

Maniacs End darauf ausgerichtet, die Besatzung aus der ROBIN zu locken, und sie auf dem Planeten

zurückzulassen.«

»So könnte es gewesen sein«, pflichtete Tekener ihr bei. »Er hat es ja selbst zugegeben, daß er für die Gerüchte

über Monos verantwortlich war, daß er sie absichtlich geschürt hat, um auf die Gefahr aufmerksam zu machen,

wie er sagte. In Wirklichkeit wollte er uns von etwas anderem ablenken, nämlich von seinen eigentlichen

Plänen. Feyerings Vermutung, daß sie alle in der Kriegskiste gefangengehalten wurden, dürfte den Tatsachen

entsprechen. Stalker hat einen Fehler gemacht. Der Modulroboter aus dem Container hat von seinem Herrn als

von Monos gesprochen. Monos war jedoch eine Bezeichnung, die wir Terraner dem Teufel in Terras Hallen

gegeben haben. Der Roboter hat tatsächlich kein einziges Mal den Namen Foch erwähnt.

Feyering hat dies

mehrmals bestätigt.« Er wandte sich Dao zu. »Wir werden Stalkers Angebot auf alle Fälle annehmen und

versuchen, das Innere der Kriegskiste zu untersuchen!«

»Dazu müssen wir erst einmal hineinkommen!« warf Alaska ein. »Dies wird ein größeres Problem für uns

darstellen.«

»Und es ist im Augenblick auch gar nicht so wichtig!« Shina erhob sich wieder zu ihrer normalen Größe von

zwei Metern und dreiunddreißig. »Wichtiger ist, was im Schiff vor sich geht. Die Unruhe nimmt zu. Jetzt haben

auch die Ferronen eine Petition eingereicht, daß sie in Vilamesch Station machen wollen. Und sie werden nicht

die letzten sein. Die Stimmung in der ROBIN ist vor allem gegen mein Volk gerichtet. Ich kann noch nicht

genau erkennen, aus welcher Ecke die Parolen kommen. In letzter Instanz kann nur Stalker dahinterstecken.«

»Oder ein gewisser Hershel Windams«, klang es vom Eingang her.

Voun Braata war hereingekommen und nickte den Anwesenden zu.

»Du kommst mir gerade recht, Maaliter!« fuhr Shina ihn an. »Deine Artgenossen kochen auch an dieser Suppe

mit, oder täusche ich mich da?«

»Es ist möglich, ich weiß es nicht genau. Aber ich zähle mich in diesem Fall nicht dazu. Und wenn du wissen

willst, was ich in diesem Schiff alles so treibe, dann lies das!«

Er hielt ihr einen winzigen Speicherkristall entgegen, und sie grapschte gierig danach und rannte zum Lesegerät

hinüber. Ein Holo flammte auf, ein Schriftbild wurde sichtbar. Dann tauchte der Kopf Perry Rhodans auf.

»Voun Braata wurde von mir persönlich autorisiert«, teilte der Terraner mit. »Seine Aufgabe ist, dafür zu

sorgen, daß die ROBIN ihr Ziel unbeschadet erreicht.« Das Holo erlosch, und Shina nahm den Kristall heraus

und reichte ihn dem Anti zurück.

»Gut, du hast dich also legitimiert. Damit sind wir eines von mehreren Problemen los. Wer ist Hershel

Windams?«

»Stalker in einer nicht ortbaren Projektionsmaske. Er geht sehr geschickt vor. Und er weiß, daß er am Zug ist,

wenn er Erfolg haben will.«

»Was schlägst du vor, Voun?« Tekener sah den Maaliter erwartungsvoll an.

»Seine Taktik hat sich nicht geändert, Tek. Mit der Gipsfigur wollte er uns damals suggerieren, daß er über

keine größeren technischen Mittel verfügt. Damit hat er direkt sein jetziges Vorgehen vorbereitet für den Fall,

daß er auf Maniacs End erfolglos bleiben würde. Auch sein jetziges Bestreben ist einzig und allein die Landung

auf einem Planeten. War es zuerst eine Welt im Kugelhaufen Cyrans, so muß jetzt Vilamesch herhalten. Wir

wissen nicht, wie er es machen wird. Aber wir können davon ausgehen, daß er es machen wird.

Es stellt sich

die Frage, wie wir uns verhalten. Verwandeln wir das Schiff in eine Festung, oder lassen wir ihn gewähren in

der Hoffnung, daß er sich verrät?«

»Da gibt es keine Frage. Wir tun alles, um die Sicherheit von Schiff und Besatzung zu gewährleisten, und

lassen ihm trotzdem den Spielraum, den er benötigt.« Shina blickte sie der Reihe nach an. »Oder ist das zu

banal gedacht, Tek?«

Der Terraner schüttelte den Kopf.

»Es ist absolut richtig gedacht. Wir werden so und nicht anders handeln. Noch aber ist es nicht soweit. Wir

werden uns beharrlich weigern, in Vilamesch Station zu machen.«

»Und ich werde mich weiter auf die Spur von Hershel Windams setzen«, bekräftigte Voun Braata.

»Kein Training mehr mit Stalker?« erkundigte Shina sich schmunzelnd.

»Ich bin nicht lebensmüde. Wieso ging Stalker überhaupt darauf ein, mit mir zu trainieren? Er muß von Anfang

an gewußt haben, daß ich gefährlicher für ihn bin als Tek oder sonst jemand. Er wollte mich im Auge behalten.

Ich bin sicher, er hat mir jedesmal genau angemerkt, was ich in Erfahrung gebracht hatte. Diese Gelegenheit

bekommt er nun nicht mehr!«

Er grüßte und verließ die Zentrale. Shina blickte ihm eine Weile sinnend nach, dann wandte sie sich

entschlossen an den Ophaler.

»Wir werden einen Zeitpunkt aussuchen, der kurz vor dem Erreichen Vilameschs liegt. Ich werde Stalker zu

mir bitten, um mich mit ihm zu beraten. Und du, Salaam, wirst dafür sorgen, daß er die Wahrheit sagt. Nichts

als die Wahrheit! Haben wir uns verstanden?«

Der Ophaler ließ ein leises Trällern hören.

»Ob du es glaubst oder nicht, du tust mir damit einen Gefallen, Kommandantin«, verkündete er.

3.

Tamro Dvuul beobachtete, wie Fyrzügig um die Ecke bog und plötzlich mitten im Schritt innehielt. Die Spitze

seines linken Stiefels berührte die Bananenschale, die in der rechten Hälfte des Korridors lag, genau so, daß

jeder, der um die Ecke kam, darauf treten mußte.

»Bananen sind terranische Produkte, und ich bin auf einem terranischen Schiff«, zirpte der Blue, ohne den

Beobachter unter der halboffenen Tür wahrzunehmen. »Terraner treten oft auf Bananenschalen und rutschen

darauf aus. Für Blues gilt diese Regel nicht, denn sie besitzen keine unterbewußte Affinität zu diesem

Aberglauben.«

Sagte es, senkte den Tellerkopf ein wenig nach vorn und beobachtete sich selbst dabei, wie er den begonnenen

Schritt zu Ende führte, auf die Bananenschale trat und den nächsten Schritt machte. Gleichzeitig hob er den

Kopf und senkte den Tellerschädel nach hinten, damit die starren Hinterkopfaugen den Abschluß des Vorgangs

beobachten konnten, ohne daß der Blue sich zur Seite drehen mußte.

Die Augen beobachteten, wie der rechte Fuß ganz, der linke halb auf der Schale stand und diese nachgab. Die

Stiefel Fyrzügits rutschten nach vorn, der Blue verlor das Gleichgewicht, ruderte wild mit den Armen und

drehte sich. Er stürzte zu Boden, und Tamro Dvuul brach in schallendes Gelächter aus. Der Maaliter hielt sich

den Bauch und begann vor sich hin zu glucksen.

Fyrzügig wußte im ersten Augenblick gar nicht, wie ihm geschah. Er begriff nur, daß er auf dem Hosenboden

saß und die Feuchtigkeit der Banane langsam durch den Stoff zu dringen begann. Hastig wälzte er sich zur

Seite und stützte sich mit den Händen ab.

»Was lachst du?« rief er empört. »Ist es eine Schande, auf einer Bananenschale auszurutschen?

Wir Blues

denken uns nichts dabei!«

»Schon gut«, ächzte der Maaliter. Er schlug sich auf die Oberschenkel, preßte eine Hand auf den Mund und

platzte erneut heraus.

Fyrzügig wußte nicht, wie er sich gegenüber diesem Heiterkeitsausbruch verhalten sollte. Er erhob sich, warf der Schale einen indignierten Blick zu und entfernte sich hastig. Dvuul aber sah ihm nach und geriet in immer größere Heiterkeit. Seine Stimme hallte weit durch den Korridor, und mehrere Türen öffneten sich.

Verwunderte Besatzungsmitglieder schauten ihn an, und er deutete auf die Schale und den davoneilenden Blue.

»Er ist auf einer Bananenschale ausgerutscht«, prustete der Maaliter. »Ist das nicht komisch? Er hat ein Terra-Syndrom!«

Er lachte, daß ihm die Tränen in breiten Bächen über die Wangen strömten und er Kopfschmerzen bekam. Sein

Gesicht rötete sich, und er hielt sich den Bauch stärker und hüpfte gekrümmt im Korridor herum. Eine Arkonidenfrau schüttelte den Kopf und ging auf ihn zu.

»Bist du krank?« fragte sie. »Oder einfach nur schadenfroh?«

»Du glaubst es nicht!« brüllte er. »Er hat vom terranischen Aberglauben gesprochen und davon, daß Blues

keine Affinität zu so etwas besitzen. Er setzt seinen Weg fort, tritt auf die Schale und rutscht aus. Bei Bàalol, so

etwas mußt du erlebt haben!«

Er verschluckte sich und hustete schwer. Langsam trat er zur Seite und lehnte sich an die Wand. Seine Hände

fuhren über das Gesicht und wischten das Wasser aus den Augen.

»Eigentlich hast du recht«, schnaufte er nach kurzer Besinnung. »Wieso finde ich das eigentlich so lustig, daß ich fast daran sterbe?«

»Du hast vielleicht einen über den Durst getrunken?« fragte die Frau leise. »Geh besser zurück in dein Bett!«

»Nein, nein, es geht schon«, wehrte er ab. »Es war auch nur so ein Anfall!« Er wandte sich zum Gehen, doch

die Arkonidin hielt ihn zurück. »Wer hat die Schale dahin gelegt?« »Oh, das hätte ich doch glatt vergessen.

Gunziram war es. Er wollte sich einen Scherz erlauben. Ich bin in der Tür stehengeblieben, um zu sehen, was daraus wird!«

»Ich werde das der Kommandantin melden«, erklärte die Frau. »Der arme Kerl hätte sich verletzen können!«

»Er hat es rechtzeitig bemerkt und hätte ausweichen können«, versuchte Tamro Dvuul sich und den

Artgenossen zu rechtfertigen. Dem Gesicht der Arkonidin war anzusehen, daß es ihm kläglich mißlang.

»Es tut mir leid«, murmelte er und bückte sich hastig. Er hob die Schale auf, wischte mit der Handfläche den

Boden sauber und verschwand mit dem weichgedrückten Ding in dem Raum, aus dem er gekommen war.

»Das war ein schlechter Scherz, Gunziram«, sagte er, aber der Sprecher der Maaliter befand sich

nicht mehr im
Raum. Er hatte ihn durch eine andere Tür verlassen.
»Das ist nicht fair«, sagte Dvuul leise. »Du machst den Blödsinn, und ich darf meinen Kopf dafür
herhalten.«
»Es ist genug, es reicht«, klang die Stimme an seine Ohren. »Du bist der geeignete Mann für
mich.«
Gunziram Baal erwachte wie aus einem Traum. Er wischte sich die Feuchtigkeit von der Stirn
und nickte
langsam. Wie alle 56 in der ROBIN mitreisenden Antis gehörte er zum Zweigvolk der Maaliter
vom Planeten
Maalit, der zweiten Welt der Sonne Uruq, 32 Lichtjahre vom Stern Atanus entfernt gelegen.
Maalit war vor
rund zweitausend Jahren von Scharen abenteuerlustiger Antis besiedelt worden. Heute gab es auf
dem Planeten
800 Millionen Maaliter, die sich einer von den Wirren der Monos-Despotie nur wenig in
Mitleidenschaft
gezogenen Zivilisation erfreuten. Ein besonderes Merkmal der Maaliter war ihre samtene,
schokoladenbraune
Haut, die mit leuchtendgrünen Pigmentsprenkeln durchsetzt war. Die Haare besaßen durchweg
eine kupferrote,
braune oder auch schwarze Farbe von spröder und krauser Konsistenz, was aber kaum auffiel, da
die Maaliter
sie gern grell einfärbten und deshalb an Bord des Schiffes auch den Spitznamen »die wandelnden
Leuchtbojen«
erhalten hatten.
Auf Maalit hatten die Antis im Lauf der Generationen ihre paranormalen Fähigkeiten verloren.
Nur ganz selten
noch geschah es, daß ein Maaliter geboren wurde, der mit der einen oder anderen Mutantengabe
ausgestattet
war. Gunziram Baal gehörte zu diesen Ausnahmen, und daher genoß er unter seinen Artgenossen
hohes
Ansehen und hatte die Rolle ihres Sprechers übernommen. Baal besaß die Fähigkeit der
Emotionalpotenzierung. Er konnte kraft seines Geistes Emotionen anderer Wesen verstärken.
Wenn jemand
Furcht empfand, dann vermochte Baal dieses Empfinden so zu steigern, daß sein Opfer in Panik
geriet und
völlig kopflos reagierte, möglicherweise sogar den Verstand verlor.
»Es war trotzdem nicht richtig, es zu tun«, flüsterte er seinem Begleiter zu. »Ich hätte Tamro
darauf vorbereiten
sollen, was geschehen würde. Er wäre beinahe gestorben vor Lachen, und das darf nicht mein
Ziel sein. Ich
gebrauche die mir angeborene Fähigkeit nicht, um anderen damit zu schaden.«
»Aber du hast sie schon oft zu deinem Vorteil ausgenutzt«, bemerkte der andere. »Das ist völlig
natürlich.
Folge mir jetzt an unser nächstes Ziel, und du wirst erkennen, was Wahrheit ist und was
Gerücht!«
Baal beobachtete, wie sein Begleiter auf die gegenüberliegende Wand zusteuerte und dort
Aufstellung nahm.

»Komm herüber zu mir, damit ich das Signal geben kann!« forderte er ihn auf.
Der Maaliter folgte der Aufforderung und stellte sich neben ihn. Er blickte sich aufmerksam um,
aber nichts
ereignete sich.
»Was ist, Hershel?« fragte er. »Was soll das?«
Im gleichen Augenblick verschwamm die Umgebung um ihn herum, spürte er ein leichtes Ziehen
im Nacken
und starrte verwirrt auf die blinkende Wand, die vor ihm auftauchte. Er hatte noch immer Boden
unter den
Füßen und drehte sich um.
»Habe ich zuviel versprochen?« vernahm er die Stimme seines Begleiters.
Baal musterte den Raum mit den Aggregaten und Aufbauten. Wenn er nach rechts hinüber in das
Halbdunkel
blickte, sah er mehrere Reihen aufwendiger Strahlgeschütze und andere Waffen, die er nicht
identifizieren
konnte. Der Raum maß etwa zweihundert Quadratmeter, und er schien ganz und gar aus Metall
zu bestehen.
Der Maaliter musterte den hochgewachsenen Terraner mit dem kleinen Buckel, den großen
traurigen Augen
und dem schiefen Mund.
»Die Hyperraumblase«, stieß Gunziram Baal hervor. »Dies ist die Hyperraumblase, in der die
sieben
Besatzungsmitglieder gefangengehalten wurden.« Er fuhr herum und starrte dem Mann nach, der
sich in
Bewegung setzte und durch den Raum schritt. »Wo sind wir hier? Und wer bist du wirklich?«
Der dürre, verwachsene Terraner fuhr herum und verschränkte die Arme.
»Kannst du es dir nicht denken? Ich bin der neue Diener. Hast du nicht gehört, was Stalker vor
vielen Wochen
über den sich selbst ausbrütenden Klonstamm sagte? Nun, ich bin einer dieser Klone, ein Wesen
aus der
Retorte, und ich folge meinem Auftrag!«
Baal wurde nachdenklich. Diese Eröffnung paßte nicht zu dem, was der Kerl ihm bei ihrer ersten
Begegnung
gesagt hatte.
»Ich brauche eine tüchtige Mannschaft für einen Spezialeinsatz in Estartu«, hatte er ihm und
seinen beiden
Begleitern mitgeteilt. »Es gibt hier drei Schiffe, und wir werden uns eines davon nehmen. Auf
völlig friedliche
Weise. Es wird kein Blutvergießen geben, niemand wird zu Schaden kommen.«
»Wir sind einverstanden«, hatte Baal nach mehrstündiger Beratung gesagt. »Uns wird es zu
langweilig hier.
Tekener scheint nicht einmal zu wissen, was er überhaupt in Estartu soll. Siin und Stalker nach
Hause fliegen?
Dazu ist es ein bißchen viel Aufwand, wie wir finden.«
Von da an hatten sie regelmäßig ihre Gedanken ausgetauscht, und Baal fand, daß die Ansichten
des Mannes
genau in die Lücke paßten, die es an Bord gab, seit Stalker seine Fäden zog. »Höre mich an«,
sagte er und

folgte dem Terraner durch den Raum. »Wenn du zu einem ausgebrüteten Klonstamm gehörst, dann hast du bestimmt schon eine komplette Mannschaft. Ihre Angehörigen werden alle aussehen wie du, und du brauchst uns höchstens zu dem Zweck, daß du andere Gesichter um dich hast. Brauchst du uns überhaupt?«

Ein Lachen klang auf, und es hörte sich gar nicht an wie das Lachen aus einem Menschenmund. »Narr«, kam die Antwort. »Wieso glaubst du mir jedes Wort? Das mit dem Klonstamm war doch eine bewußte Irreführung der Besatzung. Es hat nie einen Klonstamm an Bord gegeben, und es war auch nicht das Werk von Pedrass Foch alias Monos, der alles bewirkte. Diese Hyperraumblase, weißt du, was das ist, Gunziram Baal?«

Der Maaliter begann etwas zu ahnen, aber er wollte sichergehen und schüttelte den Kopf. »Du befindest dich im Innern meiner Kriegskiste«, erklärte Stalker und schaltete die Körperprojektion ab. Eingehüllt in seine erdfarbene Kombination, erinnerte er in keiner Weise mehr an das Wesen, das er bis vor wenigen Sekunden dargestellt hatte. Die Kleidung, die er trug, bestand aus einem wulstigen und überaus steif wirkenden, dabei jedoch elastischen und widerstandsfähigen Kunststoffmaterial, das wie Leder aussah und auch von den genormten Truillauern vom Schlage Per-E-Kits getragen wurde. Die Funktionen der Kombination ähnelten denen des SERUNS, sie diente ihrem Träger nicht nur als Bekleidung, sondern auch als Schutz- und Raumanzug mit den dazugehörenden technischen Geräten.

»Alles, was sich an Bord ereignet hat, hat seinen Ursprung in dieser Kiste«, fuhr Stalker fort. »Bei Gelegenheit werde ich dir erzählen, wie ich an sie gekommen bin. Der Maniac, dieser Modulroboter, hatte hier sein Depot.«

»Ich verstehe«, sagte Baal. »Aber wozu das alles? Wieso ein eigenes Schiff?«

»Weil ich allein sein muß. Oder fast allein. Es geht nicht anders. Ich lege keinen Wert darauf, mit tausend Mann Besatzung an mein Ziel zu gelangen und Rechenschaft darüber abzulegen. Auf Maniacs End hätten sie es alle gut gehabt, und die HARMONIE und MUTTER hätten Hilfe herbeiholen können. Es hat nicht geklappt, deshalb werden wir auf unsere nächste Chance warten müssen.«

»Und du brauchst mich und meine Artgenossen unbedingt?«

»Jemand muß Zeugnis ablegen von dem, was in Estartu los ist. Und du bist der einzige, dem ich vertrauen kann. Schau dir Shina Gainaka an oder Ronald Tekener - sie glauben mir kein Wort. Sie tun, als trüge ich das Kainsmal des Lügners im Gesicht. Sie tun mir unrecht, und diese Bitterkeit in meinem Innern ist kaum auszuhalten.«

»Es wird sich eine Möglichkeit finden, die ROBIN in unsere Gewalt zu bringen«, erklärte der

Maaliter.

»Solange es unblutig zugeht, sind wir einverstanden.«

»Du kennst mich gut genug, Gunziram. Ich habe die Galaktiker immer mit Samthandschuhen angefaßt. Glaube

mir, mein Handeln hat keinen egoistischen Hintergrund. Es geht mir nicht um mich, sondern um die

Mächtigkeitsballung Estartu.«

»Nicht um ESTARTU selbst?« »Schweig!« fuhr Stalker ihn an. »Was weißt du schon von ESTARTU? Ist sie

jemals zurückgekehrt? Kann sie ihre Mächtigkeitsballung jemals übernehmen? Ist es nicht so, daß es in den

über siebenhundert Jahren keine Kontakte zwischen ihrem Reich und anderen sternenfahrenden Völkern und

Mächten gab? Es ist so, denn jeder hatte genug mit sich selbst zu tun. Die Blicke der Völker und Einzelwesen

in diesem Bereich des ehemaligen Psionischen Netzes von DORIFER waren ohne Ausnahme nach innen

gerichtet, nicht nach außen. Und jetzt? Könnte es nicht einem Schock gleichkommen, wenn Fremde die

Wahrheit erfahren?«

»Ich kann es nicht beurteilen.«

Baal war von diesem Augenblick an fest entschlossen, an der Seite Stalkers zu bleiben und jeden seiner Schritte

mitzutun. Er wollte wissen, was sich hinter den Andeutungen verbarg, die der Intrigant von eigenen Gnaden mit

voller Absicht von sich gab.

»Du kannst dich auf mich und meine Männer und Frauen voll verlassen«, bekräftigte er.

»Das ist sehr gut. Dann können wir jetzt mit den Übungen anfangen. Ich werde dich in die mentale Steuerung

verschiedener Systeme meiner Kriegskiste einweihen. Du wirst sie brauchen, treuer Freund!«

*

Zu sechst standen sie an der Brüstung der Balustrade und blickten hinab auf die Roboter, die mit der Wartung

der Energieerzeuger beschäftigt waren. Zwischen den Maschinen bewegte sich eine einzelne Gestalt, und in

ihrer grauen Kombination fiel sie kaum auf. Man mußte schon genau hinsehen, um sie als Lebewesen zu

identifizieren.

»Er heißt Voun Braata und ist einer der sechsundfünfzig Maaliter an Bord«, raunte Amadeus Kant. »Irgendwie

scheint er mir ein Einzelgänger zu sein. Man sieht ihn nur selten zusammen mit seinen Artgenossen.«

»Das will doch nichts heißen«, sagte Jank Petranz. »Das fällt uns doch nur auf, weil wir meistens beieinander

und an den Aufenthalt in der Gruppe gewöhnt sind. Wenn mir eine einzelne Person begegnet, denke ich doch

nicht gleich, daß die einen sozialen Knacks weg hat.«

»Natürlich, völlig klar«, meldete sich jetzt auch Leander Feyering zu Wort. »Aber hört auf zu

theoretisieren.

Beobachtet lieber, was Braata treibt!« Es sah aus, als sei der Energietechniker mit dem Austausch eines

defekten Aggregats beschäftigt. Abgesehen davon, daß dies auch ein Roboter hätte tun können, ging der

Maaliter dabei mit einer auffälligen Umsicht und Behutsamkeit zu Werke, als müsse er jeden Augenblick damit

rechnen, daß ihm die Fetzen um die Ohren flogen.

Aber dies konnte nicht sein. Die Anlagen besaßen fünffache Sicherungen und konnten bei der geringsten

Unregelmäßigkeit sofort umgeschaltet werden. Braatas Vorsicht mußte einen anderen Grund haben.

»Leute!« Ardimal schlug sich gegen die Wange. »Da ist was faul. Ich bin sicher, der Kerl sabotiert. Seid ihr

überzeugt, daß er der einzige Voun Braata an Bord ist?«

»Was willst du damit sagen?« fiel Latur Ben Marrach ein. Kadim Naush sprach die Frage beinahe gleichzeitig

aus.

»Ich denke an den Klonstamm, den Stalker erwähnte. Der, der sich selbst ausbrütet. Wenn Braata ein Klon ...«

»Du hast kein Hirn«, grollte Petranz und schüttelte seinen ertrusischen Sichelkamm. »Braata war von Anfang

an mit an Bord, als überhaupt noch nichts ausgebrütet war. Er gehört zur offiziellen Besatzung.« Er sperrte

plötzlich den Mund auf und fuhr herum. »Du willst doch nicht sagen, daß man aus einer Körperzelle von ihm

einen Klonstamm ... Nein, das halte ich für ausgeschlossen.«

»Fragen wir ihn einfach!« schlug Ardimal vor.

Kadim Naush hob einen Arm und schob die beiden Terraner, den Arkoniden und den Springer einfach ein

Stück zur Seite. Mit einer Kopfbewegung deutete er hinab in die Halle.

Braata hatte offenbar die Vorarbeiten abgeschlossen. Er betrachtete ein Stück der Verkleidung des Aggregats,

stellte es ab und schob den Kopf durch die Öffnung. Sie sahen, wie einer seiner Arme außen zum Boden

hinab tastete, wo im Schatten seines Körpers etwas stand. Er hob es auf und bugsierte es in das Innere hinein.

Die sechs Kadetten sahen starr zu und rührten sich auch nicht, als der Oberkörper des Energietechnikers wieder

zum Vorschein kam. Braata brachte die Verkleidung an und rieb sich zufrieden die Hände. Die Roboter, die in

seiner Nähe arbeiteten, nahmen auch jetzt von seiner Gegenwart keinerlei Notiz, und der Energietechniker

entfernte sich in eine der angrenzenden Hallen.

»Los jetzt!« rief Jank Petranz leise. »Hinunter. Wir versuchen, in seine Nähe zu kommen!«

Sie richteten sich auf, vergewisserten sich nochmals, daß Braata nicht zurückkehrte, und hasteten auf den

Durchgang zum Antigrav zu. Sie ließen sich hinab in die Null-Ebene tragen und suchten einen

der Lagerräume
auf, die sich an die Hallen anschlossen und untereinander durch runde Nottüren verbunden
waren. Vier Räume
durchquerten sie, bis sie eine günstige Ausgangsposition erreicht hatten. Kadim Naush trat an die
Tür und
betätigte den Öffner. Der Epsaler streckte den Kopf hinaus und zog ihn hastig wieder zurück. Er
legte einen
Finger auf die Lippen. Dann machte er ihnen mit Handzeichen verständlich, daß der Anti vom
Volk der
Maaliter sich keine fünfzehn Meter von ihnen entfernt befand.
»Wir sehen ihm über die Schulter!« hauchte Amadeus Kant. Sie setzten sich in Bewegung und
huschten auf
Zehenspitzen hinaus und nach links hinüber, wo Naush hindeutete. Sie legten zehn, fünfzehn
Meter zurück und
dann zwanzig, ohne daß sie Braata irgendwo sahen. Jank machte Zeichen, daß sie sich aufteilen
sollten. Sie
bildeten drei Gruppen und entfernten sich. Aus der Deckung der Aggregatblöcke heraus suchten
sie nach dem
Energietechniker.
Es half nichts. Braata blieb verschwunden, und als sich die drei Gruppen in der Mitte der Halle
trafen, sahen
sich die Kadetten ratlos an.
»Verdammt, er hat uns reingelegt!« fluchte Latur, als sei dies eine absolut neue und
überraschende Erkenntnis.
»Er weiß, daß wir hier sind.«
Petranz sah Naush, dann Feyering an und zuckte in menschlicher Manier mit den Schultern.
»Pech gehabt«, meinte er. »Wir sehen am besten zu, daß wir von hier verschwinden.«
Sie orientierten sich am hohen Tor des Haupteingangs, erreichten es jedoch nicht. Keine zehn
Meter davor
bannte sie eine harte Stimme auf die Stelle.
»Nicht rühren!« rief Voun Braata laut. »Langsam die Arme heben und umdrehen!«
Leander Feyering spürte, wie das Blut aus seinem Gesicht wich. Sie waren unbewaffnet, und
Braata trag
vermutlich einen modernen Strahler, den er hier in der Energiestation ohne Probleme anwenden
konnte, weil
die Emissionen der Aggregate alles andere überdeckten.
Langsam und im Gleichtakt drehten sie sich um und rissen die Münder auf.
Braata stand mit verschränkten Armen vor ihnen und grinste sie an.
»Die Herren Raumkadetten sind auf Abenteuer aus«, sagte er. »Das sieht euch ähnlich. Hinter
harmlosen
Technikern herzuspionieren. Seit einer halben Stunde weiß ich schon, daß ihr mich beobachtet.
Einer der
Kontrollsyntrons hat mich darauf aufmerksam gemacht.«
»Der Syntron überwacht deine Arbeit?« fragte Petranz. »Soweit er sie erkennen kann, ja.« »Und
was tust du
da?« »Das ist ganz einfach. Ich baue zusätzliche Sicherungen für die Energieversorgung ein. Man
kann ja nie
wissen. Ich kann das nach meinem Gutdünken tun und benötige nicht einmal einen konkreten

Auftrag der
Kommandantin.«

»Aber Shina weiß, daß du es tust?« platzte Ardimal heraus.

»Sie weiß über alle meine Schritte Bescheid. Und jetzt darf ich mich empfehlen!«

Fassungslos verfolgten sie, wie er aus dem Stand heraus auf einen der Blöcke hinaufsprang, einen Salto schlug

und in weitem Bogen hinüber auf die Oberseite des nächsten Blockes flog. Er verschwand zwischen zwei

Aggregaten, und Sekunden später hörten sie, wie er eine der Reparaturluken öffnete und in einen Schacht stieg.

»Das war Stalker«, knurrte Kadim Naush. »Stalker in einer Maske. Wir sollten die

Kommandantin

informieren!«

Gemeinsam suchten sie die Zentrale auf, doch dort mußten sie zu ihrer Enttäuschung erfahren, daß sich der

Intrigant aus Estartu in der fraglichen Zeit in einer Mannschaftsetage aufgehalten hatte.

Es war wirklich Braata gewesen, mit dem sie es zu tun gehabt hatten.

Und doch blieb ein schales Gefühl in der Magengegend zurück, wenn sie an den Maaliter dachten.

Irgendetwas war nicht in Ordnung.

4.

Leander Feyering benahm sich ein wenig linkisch und unbeholfen. Zweimal fiel ihm einer der tragbaren Taster

aus den Händen, und nur Dao-Lins Reaktionsschnelligkeit war es zu verdanken, daß er noch funktionierte. Die

Kartanin blitzte ihn aus ihren unergründlichen Augen an, und Feyering wurde rot.

»Tut mir leid«, murmelte er. »Ich bin zu nervös.«

»Dazu hast du gar keinen Grund. Oder siehst du einen Unterschied darin, ob du mit deinen Kameraden oder mit

einem anderen Wesen unterwegs bist?«

»Nein, nein ... ja, doch, schon«, brachte der Kadettensprecher mühsam hervor. Seine Ohren glühten, und er riß

sich mit aller Kraft zusammen, legte die Handfläche auf den Kontakt des Öffners, wurde an seiner

Zellkernstrahlung identifiziert und eingelassen. Dao-Lin folgte ihm dichtauf; die Kartanin ließ ihre Augen

wandern wie beim erstenmal, als sie hier gewesen war.

Nichts hatte sich verändert. Die Kiste stand unberührt auf ihrem Platz, und Dao sah Feyering zu, wie er sich

bückte und einen Wollfaden aufnahm, der am Boden lag und durch den Luftzug, den sie beim Eintreten

verursacht hatten, ein Stück von seinem ursprünglichen Platz weggetrieben worden war. Der Raumkadett hielt

ihn ihr entgegen.

»Meine Geheimwaffe«, erklärte er. »Die Mikrokamera ist so justiert, daß er sich immer rechts am unteren

Bildrand befindet und parallel zu ihm verläuft. Eine Veränderung seiner Lage war jedesmal ein Hinweis für

mich, daß jemand die Halle betreten hatte.« »Keine schlechte Idee.« Dao-Lin-H'ay senkte zustimmend den Kopf. »Aber hast du daran gedacht, daß jeder, der die Halle betritt, aus dem Innern der Kiste heraus beobachtet wird?«

»Eine solche Möglichkeit konnte ich natürlich nicht ausschließen. Im nachhinein erscheint es mir plausibel, daß Stalker genau darüber informiert war, daß ich ihn belauerte. Seinen Augen ist die Mikrokamera sicher nicht entgangen. Ich gebe aber zu, daß ich anfangs stolz darauf war, ihn hereinlegen zu können.«

»Das schafft vermutlich keiner von uns. Dazu sind seine Fähigkeiten zu gut entwickelt. Er hat die Dunklen Jahrhunderte benutzt, um die Galaktiker kennenzulernen und sich ihnen anzupassen. Er ist ein intergalaktisches Chamäleon, um einen Vergleich mit der Tier- und Sprachenwelt Terras zu benutzen. Ihr Menschen würdet auch sagen, daß er mit allen Wassern gewaschen ist.«

»Wie würdest du es denn in Bildern deiner Muttersprache formulieren?«

»Es gibt eine sinngemäße Entsprechung bei der Übertragung ins Interkosmo. Sie paßt zu der Aussage vom Chamäleon. Stalker besitzt alle Fellfarben gleichzeitig. Aber einen solchen Vergleich würde eine Kartanin niemals benutzen, da er falsch ist. Stalker hat kein Fell.«

Sie wandte ihre Aufmerksamkeit der Kriegskiste zu, die ihren Namen vermutlich mehr als verdient hatte. Sie hatte sich die Aufzeichnungen angesehen, die Feyering mit der Mikrokamera gemacht hatte. Der optische Eindruck war bei ihr derselbe gewesen wie bei dem Raumkadetten. Ein Stück der Wand war entmaterialisiert, und Stalker hatte das Innere des Containers betreten, ohne daß ein Blick hinein möglich gewesen wäre.

Lautlos eilte sie um den Würfel herum und musterte seine Kanten. Das matte Dunkelgrün konnte die Augen einer Kartanin oder eines Menschen täuschen. Es gaukelte ihnen vor, daß es tatsächlich keinen Spalt und keine Fuge gab, keinen Eingang in dieses Gebilde. Doch sosehr sie den Würfel auch mit den Augen abtastete, es brachte ihr keine neuen Erkenntnisse. Die Farbe trug nicht zur Täuschung bei, das Gebilde besaß keine einzige Ritze.

Mit ziemlicher Sicherheit war es das Gefängnis, in dem Feyering und die anderen festgehalten worden waren.

Eine Halle in einer Kiste. Nach den Schilderungen des Raumkadetten mußte der Raum im Innern um den Faktor 5 größer sein als die Abmessungen der Kiste. Und noch immer konnten die Taster keinerlei Energieentfaltung feststellen.

Dao nahm Feyering eines der Geräte ab und justierte es. Sie setzte es auf die Wand und fuhr

langsam mit ihm
daran entlang. Von oben nach unten tastete sie jede Handbreit der Fläche ab. Der Taster zeigte nichts an. Da sie
inzwischen von der Funktionsfähigkeit terranischer Taster überzeugt war, bewegten sich ihre Gedanken in die
Richtung, wie die Kiste es machte, daß die Geräte nichts anzeigten. Die einzig vernünftige Erklärung sah sie
darin, daß die Taster manipuliert wurden und aus diesem Grund nichts anzeigten. Irgendein Einfluß setzte alle
ihre Prozesse einfach auf Null, und damit hatte es sich.
Entschlossen legte sie das Gerät am Boden ab und streckte die Arme nach dem Container aus. Sie spreizte die
Finger und fuhr ein klein wenig ihre Krallen aus. Es klackte, als sie sie auf die Wand setzte und ruhen ließ. Sie
konzentrierte sich auf möglicherweise vorhandene Energien.
Da war nichts, und sie fuhr die Krallen ein und legte ihre Handballen auf das kühle Metall.
»Nein, du nicht!« zischte sie, als Feyering es ihr nachmachen wollte. »Warte, bis ich ganz sicher bin!«
Vorsichtig fuhr sie über das Material. Es strahlte keine Wärme aus und fühlte sich kalt und eisig an. Und doch
glaubte Dao-Lin zu spüren, daß da etwas war. Sie starrte den Container an und richtete den Blick starr auf einen
Punkt unmittelbar vor sich.
Etwas bewegte sich in dem dunklen Grün. Sie konnte nicht genau ausmachen, was es war. Sie hatte den
Eindruck, daß es sich ihr näherte und sie ansah.
Es ist Stalker! sagte sie sich. Er befindet sich in der Kiste. Er hat sich mit diesem Fiktivtransmitter hereinholen
lassen. Und jetzt amüsiert er sich.
Sie entdeckte etwas Rundes in der Wand. Es bewegte sich wie ein Ball, der um seine eigene Achse rotierte. Sie
erkannte Oberflächenmerkmale und identifizierte das Gebilde als Kartan. Im nächsten Augenblick zerplatzte
der Planet, spie seinen glutflüssigen Inhalt in das All hinaus und raste ihr entgegen.
Dao-Lin-H'ay fuhr zurück, verlor den Kontakt zum Container und kämpfte um ihr Gleichgewicht. Sie bildete
sich ein, einen lauten Schrei zu hören. Mit einer ungeheuren Anstrengung drehte sie den Körper herum und
versuchte, ihre Umgebung zu erkennen. Nur langsam wurde es hell, und sie entdeckte Leander Feyering, der an
der Ecke des Containers stand, die Hände auf das Material gepreßt hielt und mit dem Körper seltsame
Zuckungen vollführte.
Mit einem Satz stand die Kartanin bei ihm und riß ihm die Hände weg.
»Ich hatte dir doch gesagt, du sollst warten, bis ich meine Untersuchung ...«, begann sie und verstummte, als
sie in das bleiche Gesicht mit den bebenden Lippen sah. Feyering schrie ein zweites Mal und verdrehte die

Augen. Dao-Lin zog ihn zu Boden, legte ihn auf den Rücken und suchte in den Taschen ihrer Kombination nach Injektionspflastern. Sie fand eines, öffnete die Verpackung und drückte es ihm gegen den Hals. Sekunden später entkrampfte sich die schwächliche Gestalt und begann ruhig zu atmen. Es dauerte nur Sekunden, bis der Kadett die Augen aufschlug und sie ansah.

»Danke«, flüsterte er. »Aus eigener Kraft gelang es mir nicht, mich aus dem Bann zu lösen. Von allen Seiten drangen sie auf mich ein. Sie hätten mich niedergemacht, wenn du nicht gekommen wärest.«

»Die Kiste ist heimtückisch und läßt damit Rückschlüsse auf ihren Eigentümer zu«, erwiderte sie.

»Wir hatten beide eine Halluzination und haben es gerade noch mal überlebt. Wer war es, der dich angegriffen hat?«

»Es waren Monster, klobige Urwesen mit den Köpfen von Ertrusern. Einer war Jank Petranz!« Das war das zweite Indiz auf den Ursprung des suggestiven Einflusses. Die Stimmung im Schiff war gegen die Ertruser gerichtet, und Dao-Lin konnte nur hoffen, daß dieser Spuk bald vorüber war. Sie wollte alles tun, um zu einem raschen Ende beizutragen.

»Er weiß genau, was hier vorgeht«, sagte sie. »Er sitzt bestimmt in seiner Kabine und lacht sich halb tot. Und wenn wir uns bei ihm beschweren, wird ersagen, daß jeder mit der Kiste machen kann, was er will. Aber dafür, daß die Kiste sich gegen unbefugte Eingriffe wehrt, kann er ja nichts.«

»Und was sollen wir jetzt tun?« Der Raumkadett erhob sich. »Den Raum absperren und die ganze Sache vergessen?«

»Das erste ja. Und dann besorgen wir uns einen fahrbaren Transmitter, bauen ihn hier auf und installieren das Gegengerät irgendwo dicht über einer der Sonnen von Vilamesch. Wir bringen die Kiste aus dem Schiff und sehen zu, wie sie verglüht. Zunächst aber müssen wir dafür sorgen, daß niemand durch die Kiste Schaden nimmt!«

Sofort, als er sie sah, spürte er, daß sie es auf ihn abgesehen hatten.

Voun lehnte sich gemächlich gegen den hohen Lehnstuhl des Aufenthaltsraumes und sah ihnen erwartungsvoll entgegen. Sein Körper wirkte entspannt, doch wer ihn kannte, wußte, daß er seine Körperkräfte im Bruchteil einer Sekunde explosionsartig entfalten konnte. Aus halbgeschlossenen Augen musterte er sie. Sie kamen zu viert, doch an ihren Gesichtern las er ab, daß sie nicht allein waren. Andere befanden sich unterwegs, also suchten sie ihn.

»Hallo, Voun!« sagte einer. Er hieß Tamro Dvuul und gehörte zur Clique von Gunziram Baal.

»Wir wollen uns ein wenig mit dir unterhalten.«

Braata machte eine Bewegung mit der Hand.

»Setzt euch, ich habe nichts dagegen.« Er ließ sich in dem Sessel nieder, neben dem er gewartet hatte. »Was

habt ihr mir zu sagen?«

Sie nahmen Platz und ließen ihn nicht aus den Augen. Ihr Verhalten drückte Mißtrauen und Entschlossenheit

aus, und er erkannte, daß sie gut auf das Zusammentreffen vorbereitet waren.

»Du hältst dich von unserer Gemeinschaft fern, und das ist nicht gut«, begann Dvuul. »Wir wünschten uns, daß

du dich etwas mehr um deine Artgenossen kümmern würdest. Gunziram kann nicht alles allein machen.«

»Das mag sein. Aber ihr seid auch noch da. Es dürfte sich längst herumgesprochen haben, daß ich eine

besondere Aufgabe habe, die keinen Aufschub duldet. Stalker hat euch sicherlich einiges darüber erzählt. Oder

er hat es zu Baal gesagt, und ihr habt es von ihm. Es hat also einen Grund, wenn ich zurückgezogen lebe. Es

bedeutet nicht, daß ich ein Einzelgänger bin und nichts mit den Angehörigen meines Volkes zu tun haben will.

Wenn Gunziram das vermutet, dann tut es mir leid.«

»Nein, nein«, versicherte Tamro Dvuul. »Es geht um etwas völlig anderes. Wir haben den Auftrag, dich zu Baal

zu bringen. Er möchte persönlich ein paar Worte mit dir wechseln.«

»Er will etwas von mir. Wieso kommt er da nicht hierher?«

»Darüber brauchen wir uns keine Gedanken zu machen. Kommst du mit?«

»Nein!« Voun Braata erhob sich und ging hinter dem Sessel in Position. Seine vier Artgenossen standen

ebenfalls auf und teilten sich. Sie gingen von beiden Seiten auf ihn zu, wagten es aber nicht, in seine

Reichweite zu kommen.

»Jetzt habt ihr euch verraten«, erklärte er. »Stalker hat euch von meinen Fähigkeiten in Kenntnis gesetzt. Ihr

wißt genau, womit ihr zu rechnen habt.«

Er sah die blitzschnelle Bewegung, mit der einer von Dvuuls Begleitern einen winzigen Paralysator aus der

Hosentasche zog und auf ihn anlegte. Voun sprang aus dem Stand. Er hechtete über die hohe Sessellehne

hinweg, trat dem Kerl mit dem linken Fuß das Ding aus der Hand, streifte einen der Beleuchtungskörper, die

von der Decke hingen, und fing sich mit einem Salto vorwärts ab. Er rollte sich zur Seite und verschwand im

nächsten Augenblick hinter einem der Automaten, wo er die Tür wußte, die zu den Räumen mit den Holo-

Spielen führte. Er rannte in den schmalen Korridor hinein und nahm die nächste Tür links, die den Bereich vom

Hauptkorridor trennte. Hinter sich hörte er Lärm, aber er interessierte ihn nicht. Er eilte auf den nächsten

Antigravschacht zu und schwang sich hinein. Er sah zwei andere Maaliter auf den Schacht

zurennen, aber als sie ankamen und die Möglichkeit besaßen, ihre Paralysatoren auf ihn anzulegen, hatte Voun den nächsten Ausstieg erreicht und winkte ihnen zu, ehe er verschwand. Wenig später allerdings mußte er sich eingestehen, daß er seine Artgenossen unterschätzt hatte. Oder besser gesagt, Stalker, der mit dem nicht anmeßbaren Fiktivtransmitter seiner Kriegskiste arbeitete und die Maaliter dorthin beförderte, wo sie ihm am nützlichsten waren. Voun, paß auf! sagte sich der Anti, der im Auftrag Rhodans handelte. Er wird versuchen, auch dich mit dem Fiktivgerät zu erwischen und aus dem Verkehr zu ziehen! Er änderte seine Richtung und zog sich in die Schiffsmitte zurück. Auch hier tauchten sie auf und versperrten ihm den letzten Fluchtweg. Er blieb stehen und nestelte am Armband, um Funkkontakt mit der Zentrale aufzunehmen. Das Armband reagierte nicht. Dafür klang aus einem Akustikfeld ganz in seiner Nähe das Lachen des Wesens aus Estartu. »Gib dir keine Mühe, Voun Braata«, verkündete Stalker. »Warum gebärdest du dich so abweisend? Willst du unbedingt mit Gewalt zur Audienz gebracht werden? Es wäre doch viel angenehmer, wenn du dich freiwillig dorthin begeben würdest!« »Freiwillig heißt, nur dann, wenn man will. Das mußt du falsch verstanden haben, Knochengestell!« Er beobachtete, wie die Maaliter vor und hinter ihm gegen eine unsichtbare Wand prallten und fluchend stehenblieben. Sie berieten sich flüsternd, dann nahmen sie ihre Waffen heraus und feuerten gegen den Schirm. Die Energie schlug zurück und trieb sie in die Flucht. Sie zogen sich zurück und blieben in Sichtweite stehen. Braata sah sich aufmerksam um. Er hatte im Augenblick keine Möglichkeit festzustellen, woher die unerwartete Hilfe kam oder ob es sich um einen direkten Angriff Stalkers handelte. Er schalt sich einen Narren, weil er ohne Gürtelprojektor herumliefe und nicht in der Lage war, einen Individualschirm aufzubauen. »He!« rief eine leise Stimme ganz in seiner Nähe. Er sah sich verwirrt um und entdeckte die winzige Öffnung, die sich in der linken Korridorwand gebildet hatte. »Wir sind an der Arbeit. Könntest du uns bitte helfen?« Er sah den Kopf einer Siganesin in der Öffnung. Der Kopf verschwand wieder, an seiner Stelle tauchte ein winziger Strahler auf. Braata nahm ihn mit zwei Fingern und versuchte, mit einem Fingernagel an den Aktivierungsknopf zu gelangen. Er schaffte es schließlich, brach sich den Nagel dabei ab und hielt den hauchdünnen Strahl gegen die Wand gerichtet. Er fräste eine schmale Öffnung hinein, und die

Siganesen riefen

ihm zu, wie er den Strahl zu bewegen hatte. Auf ihrer Seite waren sie schon emsig an der Arbeit, und es dauerte

nicht einmal eine halbe Minute, bis sie eine Tür herausgeschnitten hatten, die in den Korridor fiel und

dampfend liegenblieb.

Braata stieg durch die Öffnung in den angrenzenden Raum. Einer der Winzlinge schwebte auf ihn zu und ließ

sich auf seiner Schulter nieder.

»Ich bin Eliou Amrun«, sagte die Frau über ihren Stimmverstärker und deutete an seiner Wange vorbei. »Das

sind meine vier Mitarbeiter. Wir haben dich gerade noch rechtzeitig gefunden.« »Heißt das, ihr habt mich

beschattet?«

»Sonderauftrag der Kommandantin, Großer«, säuselte die Siganesin. »Sie muß sehr um dein Leben besorgt

sein.«

»Da hat sie auch Grund dazu. Los, weg hier!«

Am Korridorboden tauchte ein Schatten auf. Ein kurzer Blick durch die Öffnung belehrte Braata, daß draußen

ein Gegenstand materialisiert war, der nach einem Paralysator aussah. Die automatische Waffe sollte ihn

offenbar lähmen und dann vermutlich zusammen mit ihm in der Kiste verschwinden.

Die Siganesen schwebten hinüber zur Tür, durch die sie den Raum betreten hatten. Braata folgte ihnen. Die vier

Männer schwebten in Augenhöhe vor ihm her bis zur nächsten Gangkreuzung. Schon wieder tauchten in

Sichtweite ein paar Maaliter auf und setzten ihnen nach.

Von einem Augenblick auf den anderen empfand Voun Braata, daß sich bei den Siganesen etwas veränderte.

Wirkten sie bisher ruhig und besonnen, so bewegten sie sich plötzlich hektisch und taten, als sei ihr Leben

gefährdet. Die vier Männer drehten in der Luft und sausten auf ihn zu. Drei ließen sich auf der rechten Schulter

nieder, der vierte klammerte sich an die Brusttasche seiner Jacke und turnte hinein.

»Schneller!« rief Eliou aus. »Sie dürfen uns nicht erwischen.«

»Und wieso nicht? Sie wollen doch nur mich«, sagte er und schritt hastiger aus. Seine Gedanken begannen sich

zu verwirren, aber er blockte sie ab und konzentrierte sich auf den Weg.

»Sie sind böse, und sie verfolgen uns schon die ganze Zeit!«

Eliou klammerte sich an seinem Hemdkragen fest. Sie starrte ihn ängstlich an. Er wandte den Kopf nach rechts,

dort war der Zug am Hemdkragen erheblich stärker. Die drei Siganesen hielten sich verzweifelt fest und

schaukelten bei jedem Schritt, den er machte, auf und ab.

»Sie wollen uns töten!« riefen die winzigen Bewohner von Siga aus. »Aber das ist doch Unsinn!« Braata

erreichte einen Antigravschacht und stieg hinein. Ein Feld flammte an der Öffnung auf und

verhinderte, daß die
Maaliter ihnen folgen konnten. Es dokumentierte gleichzeitig, daß die Syntrons die Lage richtig analysiert

hatten und man ihren Weg auch von der Zentrale aus verfolgte. Voun erreichte die Hauptebene und rannte in

den Korridor hinein, der auf direktem Weg dorthin führte.

»Sie sind böse und gemein!« rief der Siganese in der Brusttasche. Braata kannte seinen Namen durch Zurufe

der Siganesen untereinander. Piet Wandrup war bei den Siganesen an Bord das, was Gunziram Baal für die

Maaliter darstellte. Er war der Sprecher der Volksgruppe. »Deine Artgenossen wollen uns aus dem Schiff

drängen!«

»Das haben wir gleich«, murmelte er und ruckte entsetzt mit dem Kopf zur Seite, weil Eliou Amrun zu heulen

anfang.

»Moment!« rief er. »Das ist doch ... Ja, ich bin sicher, ich weiß jetzt, was da los ist!«

Er sah einen der Eingänge zur Zentrale vor sich und stürmte darauf los. Seine Passagiere verloren dabei fast den

Halt. Als sie die Tür durchquert hatten, beruhigten sie sich ein wenig.

»Wo ist Shina?« rief Voun Braata aus.

Einer der Funker zuckte mit den Schultern.

»Sie hat sich zurückgezogen. Was gibt es?«

»Gunziram Baal setzt seine Fähigkeit der Emotionalpotenzierung gegen Mitglieder der Schiffsbesatzung ein«,

eröffnete Braata. »Dies darf nicht geduldet werden!«

Aus einem Winkel des großen Raumes näherte sich ein Maaliter, den Braata nicht mit Namen kannte. »Wenn,

dann hat er es sicher nicht mit Absicht getan«, erklärte er. »Ich werde mit ihm reden.

Selbstverständlich darf so

etwas nicht mehr vorkommen!«

Er warf Voun einen merkwürdigen Blick zu und zog sich wieder zurück.

*

Als Shina Gainaka die Zentrale betrat, war Stalker schon da. Diesmal hatte er den entscheidenden Moment des

Auftritts verpaßt, denn natürlich hatte er damit gerechnet, daß sie ihn bereits erwartete. Er ließ sich nichts

anmerken und stolzierte mit wiegenden Schritten um den Ophaler herum, der zwischen zwei Sesseln

Aufstellung genommen hatte. Stalker rannte beinahe die Sessel um, und bemühte sich sichtlich, Salaam Siin

nicht zu nahe zu kommen.

»Ah, da bist du ja, Kommandantin!« rief er aus, als er sie erblickte. »Welch ein

Zusammentreffen. Ich bin ganz

froh, mich einmal mit dir unterhalten zu können, ohne daß Tekener seine terranischen Ohren dabei hat. Hört er

zufällig über Interkom mit?«

»Nein. Das hast du sicher auch schon überprüft.« Shina deutete auf eine kleine Sitzecke, die sie

hatte

projizieren lassen. »Nimm Platz. Ich habe keine Lust, lange um den heißen Brei herumzureden.« Sie vermied es, Salaam Siin einen Blick zuzuwerfen. Die Ode der Wahrhaftigkeit war seit zwei Tagen fertig.

Der Ophaler hatte sie mehrmals an Bord seines Schiffes geübt und war bereit, sie vorzutragen. Stalker ließ sich in den Sessel sinken, in dem er dem Ophaler den Rücken zukehrte.

»Was möchtest du wissen?« fragte er leise.

»Du kannst es kurz machen«, antwortete sie. »Was hast du vor? Wieso richtest du in der ROBIN so viel Unheil

an? Es kann nicht allein daran liegen, daß dir die Besatzung lästig geworden ist oder du allein nach Estartu

fliegen willst. Wenn das dein Ziel wäre, dann hätte sich eine Möglichkeit für dich finden lassen!« Während sie sprach, war ein leises Summen wie von einem Aggregat aufgeklungen. Es erfüllte die Zentrale bis

in den hintersten Winkel, und Shina registrierte, daß mehrere ihrer Artgenossen die Köpfe wandten und in

Richtung des Ophalers blickten. Sie grinste verhalten.

»Die Antwort, Stalker!« fuhr sie fort. »Kurz und schmerzlos!«

»Ja, du sollst sie erfahren«, meinte das Wesen aus Estartu. »Ich habe keinen Grund, sie zu verheimlichen. Von

Anfang an gab es für mich mehrere Ziele. Das eine und endgültige war meine Rückkehr nach Estartu. Das

andere, nähere ist darin zu sehen, daß ich selbst zunächst einmal Informationen über die Superintelligenz

benötige, ehe ich den letzten Schritt wage. Ich arbeite euch damit in die Hände, denn ihr habt dasselbe Ziel, nur

geht es euch um ES. ES aber interessiert mich überhaupt nicht.«

Er machte eine Kunstpause, und die Ertruserin lauschte dem Orgeln im Hintergrund. Salaam Siin hatte

angefangen zu singen. Er sang die Ode der Wahrhaftigkeit, und zwischen den Klängen voller Harmonie und

Vielfalt glaubte Shina das Muster zu erkennen. Es berührte sie tief in ihrem Innern und schlug eine Saite an, die

sie bisher nicht gekannt hatte. Sie blinzelte ein wenig und starrte Stalker an, der mit runden Augen in seinem

Sessel saß und unruhig die Arme bewegte.

»ESTARTU ist nicht in Cyrans zu finden«, hielt sie ihm vor. »Was sollte der ganze Quatsch mit dem Maniac,

der uns nur Zeit gekostet hat? Gib zu, daß du die gesamte Besatzung auf Maniacs End zurücklassen wolltest.

War es nicht so?«

Stalker brach in lautes Wehklagen aus. Er drehte den Körper hin und her und schlug mehrmals die Hände

zusammen.

»Ich kann doch nichts für das Erbe des unseligen Foch«, jammerte er. »Ich war selbst überrascht und fragte

mich, wie ich das Ungetüm am leichtesten aus dem Weg schaffen konnte. Ja, ich ging ihm entgegen. Ich wollte

die Maschine verhören. Es hätte ja sein können, daß sie wichtige Informationen besaß, die uns hätten nützen können.«

»Es war nicht so, daß die Maschine auf dich zuging, weil sie dich als ihren Herrn identifizierte?«

»Nein, nein! Wie kommst du nur auf so einen Gedanken? Kann es sein, daß du ab und zu von Hinterlist geplagt wirst?«

»Höre, Stalker«, sagte sie laut. »Ich bin eine verantwortungsvolle Kommandantin und weiß über die Eigenart

der an Bord vertretenen Völker Bescheid. Es bleibt nicht aus, daß ich ab und zu Hilfe bei ein paar psychologischen Tricks suche. Bei meinem letzten Kommando auf der BARNICA habe ich das Wasser aus

dem Schwimmbecken gelassen und stattdessen einen Antigravprojektor eingebaut. Wie an einem Fliegenfänger

haben sie alle in dem Feld gezappelt. Sie haben sich in den fürchterlichsten Verrenkungen aneinandergeklammert, Männlein und Weiblein durcheinander. Das war ein Fest, kann ich dir sagen, und sie

haben eine halbe Stunde lang geschimpft wie die Rohrspatzen und den Übeltäter verflucht. Aber es war nötig,

um ihre Aggressionen abzubauen. Hinterher verhielten sie sich sanft wie Lämmer, und die mag ich am liebsten.

Groß und fett müssen sie sein und knusprig!«

Stalker lächelte würdevoll. »Siehst du, Shina, ähnlich ergeht es auch mir. Ich bin weit herumgekommen und

habe viele Tragödien erlebt und viele Völker kommen und gehen sehen. Was sind wir Einzelwesen gegen die

Gesamtheit aller Populationen im Kosmos? Ein Nichts sind wir. Hast du nicht auch ab und zu solche

Anwandlungen des Wahnsinns, wie du sie mir unterstellst?«

»Manchmal könnte ich dir an den Hals gehen und dich erwürgen«, bekannte sie. »Aber das ist meine

persönliche Art, auf gedanklichem Weg meine Aggressionen abzubauen. Ich könnte niemals jemandem etwas

zuleide tun.«

»Dann haben wir wieder etwas gemeinsam«, flötete Stalker. »Aber du bist doch kein Superwesen, Shina.

Bestimmt gibt es an Bord Gruppen, die du weniger leiden magst, dafür andere mehr!«

»Nein, die gibt es nicht. Alle sind meine Schutzbefohlenen. Von meinen etrusischen Riesen bis hinab zu den

kaum sichtbaren siganesischen Zwergen mag ich sie alle. Ich habe eine wunderbare Crew, Stalker. Es hat auf

dem langen Flug noch keinen Versager und keinen Ausfall gegeben. Kannst du dir das vorstellen, Sotho Tal

Ker? Das macht mir so leicht keiner nach. Ich liebe meine Besatzung!« »Also auch mich!«

»Auch dich in

deiner Art. Du bist das hinterhältigste Wesen, das mir jemals begegnet ist. Du machst nichts, ohne nicht einen

Vorteil für dich daraus zu ziehen. Aber du betreibst es mit Stil, und das gefällt mir an dir! Das

mag ...«

Sie stutzte und spürte, daß es eine Veränderung gegeben hatte. Ihr Kopf bewegte sich hin und her, ihre Augen suchten.

Salaam Siin hatte seinen Platz verlassen und seinen Gesang eingestellt. Und auch Stalker befand sich nicht

mehr in seinem Sessel.

Shina fuhr auf. Sie drehte sich um und wollte dem Wesen aus Estartu nacheilen. Aber sie fand es nicht. Stalker

hatte die Zentrale verlassen.

»Tut mir leid, Shina, ich hätte es wissen müssen. Es ist allein meine Schuld!«

Jetzt entdeckte sie Salaam ein paar Meter entfernt. Der Ophaler ließ seine Sinnesbüschel hängen.

»Der Gesang hat nicht gewirkt«, murmelte sie verwirrt. »O doch! Natürlich hat er gewirkt. Ich habe ihm die

volle Wahrheit gesagt. Er hat es ausgenutzt, um sich aus der Affäre zu ziehen.«

»Und er hat von Anfang an geahnt, was wir vorhatten«, klagte der Meistersänger. »Er ist ein Pteru-Klon, Shina.

Die Ophaler-Gesänge können ihn nicht beeindrucken. Dafür haben sie bei dir ihre Wirkung gezeigt. Es tut mir

wirklich leid.«

Shina ließ sich die Aufzeichnung vorspielen. Als sie zu Ende war, zuckte die Kommandantin mit den Schultern.

»So schlimm war es doch gar nicht«, sagte sie. »Im Gegenteil. Wer jetzt noch die Behauptung aufstellt, ich

würde die verschiedenen Volksgruppen an Bord unterschiedlich behandeln, ist ein Verbrecher. Und Stalker

werde ich auf andere Weise beikommen. Danke, kleiner Ophaler, daß du dir die Mühe gemacht hast. Vielleicht

kannst du uns ein andermal einen Gefallen tun.«

5.

Die ROBIN befand sich inzwischen fast fünf Monate unterwegs. Der Bordkalender wies den 23. Oktober 1172

NGZ aus, und die Schiffsführung war zuversichtlich, daß man das gesetzte Ziel in der geplanten Zeit erreichen

würde. Ein Unsicherheitsfaktor allerdings blieb, und der hieß Stalker. Niemand wußte, was er plante und

welche Absichten er schlußendlich mit seinem Tun verfolgte. Man beobachtete ihn, so gut es ging, aber nie sah

ihn einer spurlos verschwinden, und wenn er seine Kriegskiste betrat oder sie verließ, geschah das immer auf

dieselbe Art und Weise.

Tek sah sich die Aufzeichnungen des Vorgangs ein dutzendmal an, bis er überzeugt war, daß es sich um eine

transmitterähnliche Erscheinung handelte. Die Tür, durch die Stalker trat, entmaterialisierte.

Etwas Ähnliches

hatten die Wissenschaftler und Techniker damals auf der BASIS beobachtet, als sie Hamiller untersucht und auf

Hamillers Herz gestoßen waren. Die Materie löste sich einfach auf, ohne daß ein

Transmitterbogen oder eine
ähnliche Erscheinung sichtbar wurde.

Nach allem, was sie im Zusammenhang mit dem Modulroboter erlebt hatten, gehörte mindestens
ein solcher

Fiktivtransmitter zur Ausrüstung der Kriegskiste, und Stalker hatte ihn dazu benützt, um überall
im Schiff

agieren zu können oder agieren zu lassen.

Das Betreten des Containers bedeutete folglich nicht unbedingt, daß Stalker sich darin aufhielt.

Es war im

Gegenteil mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er sich längst in einer anderen
Projektionsmaske

als der von Hershel Windams herumtrieb, um Teile der tausendköpfigen Besatzung gegen die
Schiffsführung

aufzubringen. Es gab nur eine einzige Möglichkeit, ihm dieses Handwerk zu legen. Alle Räume
des Schiffes

mußten rund um die Uhr überwacht und auf nicht bekannte Personen überprüft werden.

Abgesehen davon, daß

dies ein unzulässiger Eingriff in die Privatsphäre jedes einzelnen darstellte, half es im Endeffekt
auch nicht

weiter, denn Stalker brauchte nur die Gestalt eines real existierenden Besatzungsmitgliedes zu
projizieren, um

die Suche weiter zu komplizieren.

In Absprache mit Shina Gainaka hatte Tek deshalb bisher darauf verzichtet, eine Überwachung
dieser Art

durchführen zu lassen.

Stalker war am Zug, und sie konnten nichts anderes tun, als abzuwarten, die Symptome zu
beobachten und

daraus Schlüsse zu ziehen.

Stalker war gerissen, und er kannte die Mentalität von Terranern und anderen galaktischen
Völkern so gut, daß

er genau wußte, wie er vorgehen mußte, um die größtmögliche Effizienz zu erzielen.

Der Servo meldete das Eintreffen der Kartanin. Tek ließ die Tür auffahren und richtete seine
Aufmerksamkeit

auf den Korridor. Die geschmeidigen Schritte Dao-Lin-H'ays waren auf dem dämpfenden
Bodenbelag des

Korridors kaum zu vernehmen, aber er sah den verschwommenen Schatten, der über den Boden
an seiner

Kabine vorüberwanderte. Im nächsten Augenblick stand sie unter der Tür und lächelte ihn an.

»Wir befinden uns nicht mehr im freien Fall«, sagte sie an Stelle einer Begrüßung. »Die ROBIN
hat die nächste

Hyperraumetappe angetreten. Langsam, aber sicher arbeiten wir uns an Estartu heran.« Sie setzte
sich Tek

gegenüber in einen Sessel, und der Terraner musterte die Kartanin eindringlich. Er kannte sie
inzwischen gut

genug, um zu wissen, daß sie immer dann kurz angebunden war, wenn innere Unruhe sie
übermannte.

»Was hast du herausgefunden?« fragte er.

»Nichts. Aber Voun hat etwas herausgefunden. Zwei der Sprengsätze, die er in den

Energieanlagen deponiert
hat, sind entfernt worden!«

»Ich habe mich wohl verhört!« Tekener richtete sich in seinem Sessel auf. »Was hat Braata gemacht?

Sprengsätze deponiert und auch noch in größeren Mengen?«

»Ja, und er hat vorausschauend gehandelt. Er will mit dieser Maßnahme verhindern, daß Stalker die ROBIN in
seine Hände bekommt.«

Der Smiler stützte den rechten Ellenbogen auf die Sessellehne und legte das Kinn auf die Hand. Er dachte

angestrengt nach, und als er den Kopf wieder hob, sah er die Kartanin durchdringend an.

»Voun hat richtig gehandelt«, stellte er fest. »Aber wenn Stalker von seinem Eingriff weiß, kann sich die

Maßnahme leicht ins Gegenteil verkehren!«

»Die anderen Sprengsätze sind unentdeckt geblieben, Ron. Voun hat sie überall an völlig unterschiedlichen

Stellen untergebracht. Die meisten können nicht geortet werden.«

»Wer weiß außer dir noch Bescheid?« »Niemand!«

Tekener runzelte die Stirn. Es war durchaus möglich, daß Stalker das gesamte Schiff belauschte und seine

Kriegskiste alle Unterhaltungen aufzeichnete. Oder, wenn das nicht möglich war, daß er selbst den Lauscher
spielte.

Er sprang auf, steuerte auf den Ausgang zu, öffnete die Tür und sah hinaus in den Korridor. Er war leer, und der

Smiler kehrte zurück und warf einen Blick in sein Schlafzimmer und in die Dusche. Auch sie waren leer. Kein

heimlicher Spion hatte sich darin verkrochen.

Dao verfolgte sein Tun ohne Anzeichen von Verwunderung. Sie wußte, wem seine Maßnahme galt.

»Wir können froh sein, daß er nur über einen Modulroboter verfügte«, meinte sie. »Er hätte auch die anderen

auf uns losgelassen.« Tek schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube nicht. Er liebt die Abwechslung. Und es hätte

seinen Plänen geschadet, ein zweites Monstrum durch das Schiff geistern zu lassen. Wir wären ihm viel früher

auf die Spur gekommen, und das hätte seinen Zeitplan beeinflußt. Ich bin sicher, daß er auf den Tag genau

ausgerechnet hat, wann er was zu tun hat.«

Es knisterte an der Wand, und sein Kopf ruckte zur Seite. Ein Hologramm mit dem Kopf der Kommandantin

baute sich auf. Gleichzeitig klang in der Kabine der Alarm auf.

»Sofort zu mir in die Zentrale, ihr beiden!« brüllte die Ertruserin. »Es brennt!«

Tek sprang auf und eilte zum Wandschrank. Die Signalfolge des Alarms bedeutete Gefahr für das Schiff, und

das wiederum hieß, daß sie so schnell wie möglich in die Schutzanzüge steigen mußten.

Dao-Lin rannte bereits hinaus in den Korridor zum nächsten Wanddepot, um sich ebenfalls mit einem SE-RUN

zu versorgen. Zwanzig Sekunden später tauchte Tekener in voller »Montur« neben ihr auf und schloß seinen Helm.

»Kommandantin an alle!« verkündete Shina über den Helmfunk und über alle Lautsprecher im Schiff. »Die

Bordtransmitter und alle Nebenanlagen sind abgeschaltet. Alle Besatzungsmitglieder haben sich zu Fuß auf

ihren Sicherheitspositionen einzufinden. So schnell wie möglich!«

Der Terraner und die Kartanin schalteten die Flugaggregate der SERUNS ein und rasten den Korridor entlang

zum nächsten Antigravschacht. Sie ließen sich emportragen und erreichten innerhalb von achtundachtzig

Sekunden die Leitzentrale. Die Tür stand offen, ihre Automatik war außer Betrieb.

»Antriebsstörung«, empfing Shina Gainaka sie. »Das habe ich ihm wirklich nicht zugetraut. Er setzt das Leben

von tausend Männern und Frauen aufs Spiel, um sein Ziel zu erreichen.« »Bist du sicher, daß er es ist? Wo

steckt er?«

»In seiner Kabine. Zwei Männer waren soeben bei ihm und haben sich überzeugt, daß er es wirklich ist und

nicht etwa eine geschickt gemachte Projektion. Außerdem können wir alle seine Aufenthalte in den letzten

zweiundvierzig Stunden lokalisieren. Dennoch besteht kein Zweifel, daß er dahintersteckt. Meine fähigsten

Leute sind vor Ort, um zu retten, was sie retten können.«

»Was ist es genau?« erkundigte Dao-Lin-H'ay sich.

»Er hat den Grigoroff-Projektor manipuliert. Die Grigoroff-Schicht baut sich ab!«

Das Metagravtriebwerk basierte auf dem Prinzip der Projektion eines Schwerkraftzentrums in Flugrichtung des

Schiffes. Der Ort, an dem dieses Zentrum entstand, wurde als virtueller G-Punkt oder als Hamiller-Punkt

bezeichnet. Der Hamiller-Punkt besaß die Eigenschaft, sich ständig vom Ort seines Entstehens wegzubewegen

und dabei das Schiff wie ein Magnet anzuziehen. Es wurde dadurch ständig beschleunigt. Für den Flug mit

Überlichtgeschwindigkeit wurde das Schwerkraftzentrum am Hamiller-Punkt so verstärkt, daß ein Mini-Black-

Hole entstand, der Metagrav-Vortex, durch den das Fahrzeug in den Hyperraum stürzte.

Flugstrecke und

Geschwindigkeit wurden durch die Vektorierung des Vortex bestimmt. Während des Aufenthalts im

Hyperraum erzeugten die Grigoroff-Projektoren ein Schirmfeld, die Grigoroff-Schicht, die das Fahrzeug

einhüllte und es in einen Mikrokosmos einbettete. Der vorzeitige Zusammenbruch der Grigoroff-Schicht führte

zu katastrophalen Resultaten, die im Normalfall zur Folge hatten, daß das Fahrzeug in einem fremden

Universum auftauchte ohne Orientierungsmöglichkeit für einen Rückflug.

»Wieviel Zeit bleibt?« fragte Tekener.

»Höchstens noch zwei Minuten. Es findet ein kontrollierter Abbau statt. Ich habe keine Ahnung, wie er es

macht. Die Kiste ist daran schuld, davon bin ich überzeugt. Leider haben wir noch keine Möglichkeit gefunden,

sie zu zerstören. Woher kommt sie? Welcher Technik entstammt sie? Und wieso waren wir so verrückt, uns

dieses Windei ins Schiff setzen zu lassen?«

Shina sah ihn an, als stünde sie kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Im nächsten Augenblick brüllte sie los,

daß die Umstehenden Ohrenscherzen bekamen.

»Ich lasse mir von dieser Karikatur eines Lebewesens nicht diktieren, wann ich meine Stiefel zurückgebe!«

donnerte sie. »Und schon gar nicht, wenn die Kreatur Stalker heißt.«

Aus den Triebwerkssektoren im Schiffsbug trafen Meldungen ein. Noch hatten die Techniker und ihre Syntrons

keine Möglichkeit gefunden den unbefugten Eingriff zu lokalisieren oder zu unterbrechen. Die Kommandantin

rief die Männer und Frauen zurück.

»Sucht die Sicherheitsräume hinter dem Triebwerksbereich auf«, erklärte sie. »Aber beeilt euch!«

Die Bildübertragung erlosch, und Shina Gainaka deutete auf die Andruckssessel vor den Konsolen der

Steueranlagen.

»Los, los, setzt euch endlich!« fuhr sie die beiden an. »Die Uhr läuft ab! Kann mir einer sagen, wo sich Siin

aufhält?«

Niemand antwortete, auch die Syntrons gaben keine Auskunft.

Die schützende Schicht um das Schiff herum verringerte sich weiter. Die im Schiff eingesparte und zusätzlich

in die Projektoren geleitete Energie richtete nichts aus. Es war, als versickere sie irgendwo.

Tekener und H'ay nahmen Platz. Tek kommunizierte mit dem Syntron und ließ sich ein Bild der Halle zeigen,

in der die Kriegskiste untergebracht war. Außer dem mattgrünen Container war die Halle leer wie immer. Es

gab keine Anzeichen einer energetischen Veränderung. Der Container sprach nach wie vor auf keine Tasting

an und gab nicht den geringsten Impuls von sich.

Es war gut vorstellbar, daß die Kiste tatsächlich eine Art Mikrokosmos in sich barg, nicht so groß und

aufwendig wie der, in dem sich die ROBIN durch den Hyperraum bewegte, aber dafür um so gefährlicher.

Tek ging davon aus, daß Stalker jede Möglichkeit und jedes Detail bedacht hatte, auch eine Rückkopplung

zwischen dem Mikrokosmos in seiner Kiste und dem, der von der Grigoroff-Schicht gebildet wurde.

Das Schiff baute jetzt eine zusätzliche Schirmfeldstaffel auf, die sich wie eine zweite Haut um das Metall legte.

Shina hatte eingesehen, daß es keinen Sinn hatte, den Grigoroff-Projektoren zusätzliche Energie

zuzuführen.

»Interne Schirmfeldstaffeln sind konstant« meldete ein Syntron des Steuerverbundes. »Alle Besatzungsmitglieder haben ihre Sicherheitspositionen erreicht!«

»Shina an alle!« knurrte die Ertruserin. »Wir haben noch etwa vierzig Sekunden bis zum endgültigen Erlöschen

der Schicht. Was danach sein wird, weiß ich nicht. Ich grüße alle, die mich jetzt hören. Wir haben unbekanntes

Terrain vor uns. Ich möchte nicht, daß...«

Sie stieß die Luft zwischen den Zähnen hindurch. Die Energieanzeigen der Schiffsanlagen schlugen für einen

mit den Augen kaum wahrnehmbaren Augenblick aus, und eine automatische Stimme dröhnte verzerrt aus den

Akustikfeldern. »Rücksturz beginnt!« Auf den optischen Übertragungsmitteln zuckte ein greller Blitz entlang,

dann tanzten Regenbogenfarben auf den Holoschirmen. Gleichzeitig gewannen die Insassen der ROBIN trotz

der funktionierenden Andruckabsorber den Eindruck, als stoße das Schiff in eine zähe Masse hinein und werde

von dieser mit starken Werten abgebremst. Die Regenbogenfarben außerhalb wurden von einem hellroten Feuer

abgelöst, aus den Heckbereichen trafen die ersten automatischen Schadensmeldungen ein.

»Achtung!« schrie Shina. »Verlaßt euch nicht auf eure Sinne! Es treten unbekannte Phänomene auf!«

Ein Knistern von hoher elektrostatischer Aufladung lag in der Luft. Ohne Rücksicht auf den Formenergiesessel

zu nehmen, baute sich Teks Individualschirm auf, um den Träger zusätzlich mit Sicherheit zu umgeben.

Dao-Lin stöhnte leise. Auf ihrem SERUN tanzten grüne Flämmchen hin und her und schienen ihr körperlichen

Schmerz zu bereiten, während Tekener den Eindruck hatte, als würde der Boden unter ihm weichen. Er kniff

die Augen zusammen und kämpfte gegen das aufkommende Gefühl der Übelkeit an. Mit aller Kraft

konzentrierte er sich auf die Meldungen aus den Bugsektoren.

Die Notautomatik hatte die Meiler blockiert und die Energiezufuhr unterbrochen. Die Grigoroff-Projektoren

liefen langsam aus, viel zu langsam. Der plötzliche Energiemangel führte zu einer zu plötzlichen Abkühlung

des Materials und zu ersten Ausfällen. Eine Halle mit Projektorspindeln implodierte und entfachte eine

Feuersbrunst, die von starken Schutzschirmen an der Ausbreitung auf andere Sektoren gehindert wurde.

Ein Ruck ging durch die ROBIN, der überall zu spüren war. Tek wurde tief in den Sessel gepreßt und einen

halben Atemzug später aus ihm hinaus in Richtung der Terminals geschleudert. Dao kam neben ihm zu Fall und

klammerte sich an der Säule ihres Sessels fest. Überall in der Zentrale purzelten die Männer und Frauen

durcheinander. Prallfelder verhinderten ernsthafte Verletzungen, es ging mit Prellungen und Verstauchungen

ab. Mindestens zwanzig Sekunden dauerte es, bis die Schiffsanlagen den plötzlichen Energieabfall

ausgeglichen hatten und die Prallfelder sich stabilisierten.

Dao-Lin-H'ay richtete sich auf und deutete auf den Hauptbildschirm. Das Feuer war verschwunden, die

Schwärze eines unbekannten Alls leuchtete in die Zentrale herein, und in dieser Schwärze zeichneten sich

Millionen von Sternen einer Galaxis ab.

»Wir haben es geschafft«, drang Shinas Stimme an Teks Ohren. »Das Schiff fliegt ruhig. Wir sind in den

Normalraum zurückgekehrt.«

Dao half Tek auf die Beine und brachte ihre Helmscheibe vor seine. Er entdeckte ihre aufmerksamen Blicke

hinter dem getönten Material und grinste.

»Danke, ich bin in Ordnung!« sagte er leise.

Shina bewegte sich neben ihrem Kommandosessel wie ein rotierendes Etwas. Sie analysierte alle optischen

Anzeigen auf einmal und nahm gleichzeitig die Meldungen der verschiedenen Syntronsysteme entgegen.

»Keine ernsthaft Verletzten, keine Toten«, gab sie ihre Erkenntnis an die Insassen überall in den Schiffssektionen weiter. »Und wir sind allem hier. Kein Schiff weit und breit! Was ist mit Salaam Siin?«

Ein Holo baute sich auf, es zeigte den Ophaler.

»Es geht mir gut, Kommandantin. Es war gut, deinen Rat zu befolgen und nicht in die HARMONIE

zurückzukehren. Ich danke dir.«

»Ist schon gut«, flüsterte Shina Gainaka. »Ich tue, was ich kann.«

Die Syntrons hatten inzwischen die Auswertung der stellaren Umgebung und des galaktischen Systems

abgeschlossen.

»Es liegt kein von Null abweichender Strangeness-Wert vor«, lautete die Mitteilung. »Der von uns abgewandte

Spiralarm der Galaxis ist unvollständig. Es fehlen ca. fünf Millionen Sonnenmassen des äußeren Teils. Damit

ist die Galaxis als NGC 3627 identifiziert!«

Die Ertruserin fuhr herum und starrte Tek an, der den Helm seines SERUNS öffnete.

»Er hat es geschafft«, stieß sie hervor. »Der Teufel hat uns vor der Hölle bewahrt und uns dabei gehörig Angst

eingejagt. Oder hattest du keine Angst, Tek?«

Der Smiler schüttelte den Kopf.

»Nein, ich wußte, daß es gutgehen würde. Stalker hatte nur diese Möglichkeit. Ein völlig zerstörtes Schiff wäre

für ihn wertlos. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Übergang so vorsichtig wie möglich zu gestalten. Ich

sehe übrigens, er verläßt soeben seinen Container. Von dort aus hat er das Ganze gesteuert. Er hat sein Ziel

erreicht und ist da, wo er gegen unseren Willen hin will. Wir befinden uns in Vilamesch und sollten uns nicht länger damit begnügen, ihn agieren zu lassen.«

»Was willst du unternehmen?« forschte die Kommandantin. Der Smiler stieg aus dem SERUN und zuckte mit den Schultern.

»Er kommt hierher. Er wird uns einen Vorschlag unterbreiten, und er weiß ganz genau, daß wir ihn annehmen werden.«

»Was willst du? Mit mir kämpfen?« tobte der frühere Sotho, als Dao-Lin-H'ay sich vor ihm aufbaute und ihm die Hände mit ausgefahrenen Krallen entgegenstreckte. »Fürwahr ein amüsanter Gedanke. Eine Kartanin und ein Pteru!«

»Pteru-Klon!« korrigierte Dao-Lin ihn. »Du unterschlägst den Grund, warum wir dich bisher immer mit Milde und Nachsicht behandelt haben. Und wenn ich sage ›wir‹, dann meine ich nicht nur die Galaktiker, sondern auch mein Volk in Pinwheel und die Bewohner von Hangay. Oder entspricht es nicht der Wahrheit, daß du dich auch in Hangay herumgetrieben hast?«

Stalker zuckte vor ihr zurück und öffnete seinen reptilienähnlichen Mund. Er schob den Unterkiefer vor und ließ ein gefährliches Zischen hören.

»Hangay? Ich kenne Hangay nicht!« klang es dumpf aus seinem Rachen. »Was ist Hangay im Vergleich mit Estartu? Ein Nichts, ein Trümmerstück aus einem anderen Universum. Und du stammst von dort. Also kümmere dich nicht um anderer Leute Angelegenheiten, du Ausgeburtskind aller Weisheit!«

Die Kartanin antwortete ihm mit einem Fauchen. Ihre Krallen schossen nach vorn, trafen seine Kombination und glitten an ihr ab. Stalker lachte schrill, und seine Pupillen wurden zu schmalen Strichen. Die Augenhöhlen bildeten gleichseitige Dreiecke, und das Wesen aus Estartu machte einen Satz nach rückwärts.

»Ich nehme die Herausforderung an!« verkündete er. »Wenn du mit mir kämpfen willst, kannst du es haben.

Frage Voun. Er weiß, wie gefährlich ich bin. Aber du hast ein ganz anderes Problem. Um mich zu treffen, mußt du mich erst einmal einholen!«

In hohem Bogen warf er die Stoffbahnen von sich, die den größten Teil seiner Kombination überdeckten. Mit einem Satz aus dem Stand schnellte er sich zur Tür und warf sich gegen sie. Die Tür öffnete sich, und er raste mit unglaublichem Tempo hinaus auf den Korridor.

Dao-Lin-H'ay zögerte nur einen kurzen Augenblick. Dann folgte sie dem Fliehenden und wußte genau, daß er nicht vor ihr floh, sondern ihr lediglich eine Lektion erteilen wollte. Ihre eigenen Worte fielen ihr wieder ein,

die sie gegenüber dem Kadetten Feyering gebraucht hatte.

Stalker führte sie von der Mitte des Schiffes in den Heckbereich, mehrere Etagen nach unten und wieder zurück

in Richtung Zentrale. Er wandte sich zum Bug, wo der Brand gelöscht und die Gefahr für die ROBIN beseitigt

worden war. In einem ovalen Lagerraum mit hohen Trennwänden und Boxen zur Einlagerung von kleineren

Stückgütern erwartete er sie.

»Hier sind wir«, erklärte er und reckte seinen Unterleib nach vorn. Gleichzeitig machte er einen Buckel, und

seine Augen wurden rund. »Komm her zu mir. Wir können noch viel voneinander lernen!«

Die Kartanin tat nicht, als habe sie seine Worte vernommen. Sie blieb unter dem Eingang stehen und

verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Gleichzeitig ging sie ein klein wenig in die Knie und spannte die

Muskeln an, um rechtzeitig springen zu können.

»Hershel Windams«, sagte sie leise. »Du hast nur einen Teil deiner Absichten verwirklichen können. Es wird

dir noch leid tun. Jedes aufwiegelnde Wort wird sich zu einer Schlange entwickeln, die dich umschlingt und

dich erwürgt. Ja, du bist in meinen Augen eine Bestie. ESTARTU interessiert dich ebensowenig wie ES. Was

willst du wirklich, Stalker?«

»Ho, ho, hört euch das an!« rief er. »Weiß nicht, ob sie nach Tarkan oder Meekorah gehört, und bildet sich ein,

in Ardustaar zu Hause zu sein. Die einzige Wahrheit besteht derzeit in einem Dauerfunkspruch unbekannten

Inhalts im Hyper- und Normalfunkbereich, der bei der ROBIN ankommt. Willst du dich nicht darum kümmern,

hochedle Dao? Dann würdest du wenigstens etwas Vernünftiges tun!«

Die Kartanin hatte längst begriffen, was er bezweckte. Er wollte sie demoralisieren und vielleicht sogar

einschüchtern. Deshalb hatte er sie herausgefordert und ihren Zorn benutzt, sie aus der Reserve zu locken. Und

sie hatte sich herauslocken lassen und war deshalb wütend auf sich. Stalker hatte noch nicht zu Ende

gesprochen, da zog sie sich bereits aus dem Türrahmen zurück und wandte sich nach links in Richtung der

Schiffsmitte.

Hinter ihr krachte es fürchterlich. Stalker hatte sich aus dem Stand in ihre Richtung geschnellt, war durch die

Öffnung geflogen, ohne auf einen Widerstand zu stoßen, und mit voller Wucht gegen die Korridorwand

geprallt. Dao fuhr herum und beobachtete, wie das Wesen einen Augenblick lang an der Wand klebte und dann

rücklings zu Boden fiel. Der Kopf drehte sich nach rechts und links und hörte nicht auf damit.

»Was ist? Bist du verletzt?« fragte sie.

»Natürlich nicht«, dröhnte es aus seinem Mund. »Wofür hältst du mich?« Mit einem eleganten

Sprung kam er
auf die Beine und verbeugte sich höflich. »Würdest du mich zurück zur Zentrale begleiten, Dao-Lin-H'ay?«
Sie stimmte widerwillig zu und ließ ihn nicht aus den Augen. Er nestelte an seiner erdfarbenen Kombination
und schaltete ein Kommunikationsgerät ein. Es übertrug die Unterhaltungen aus der Zentrale, und Dao entnahm
den Worten, daß aus einem 3,8 Lichtjahre entfernten Sonnensystem Radiosignale aufgefangen wurden, die
nicht entschlüsselt werden konnten.
»Das ist der Sender von Paro«, erklärte Stalker und bot ihr den Arm, damit sie sich in menschlicher Manier bei
ihm einhängen konnte. Sie beachtete die lächerliche Geste nicht und fragte auch nicht, was Paro war. Ein
Wesen, ein Planet oder etwas anderes. Nebeneinander kehrten sie zur Zentrale zurück.
»Ich muß meine Worte abändern«, erklärte Stalker, als er wieder einmal vor Shina Gainaka stand und an ihr
emporblickte. »Du brauchst keine Koordinaten von mir. Das Ziel liegt greifbar vor uns. Wenn mich nicht alles
täuscht, dann besitzt dieser Stern neun Planeten. Er trägt den Namen Alatea, die, zweite Welt heißt Paro. Dort
ist der Ursprung der Signale zu finden.«
»Also kennst du dieses System!« rief Shina aus. »Welch ein Zufall!«
»Ich war schon einmal hier. Es ist das Sonnensystem, das ich sowieso anfliegen wollte, um einen Hinweis auf
ESTARTU zu finden.«
Die Kommandantin stemmte die Fäuste in die Hüften und preßte die Lippen zusammen. Aus kleinen Augen sah
sie ihn an.
»Und wer ersetzt uns den Schaden, den du angerichtet hast?« donnerte sie. »Etwa ESTARTU? Oder deine
Pterus?«
Stalker legte die Hände übereinander auf die knöcherne Brust.
»Das, das ist ...«, ächzte er. »Ihr wollt mich für ... Nein, nein. So geht das nicht! Ich habe nichts mit dem
Unfall zu tun. Der unplanmäßige und obendrein gefährliche Rücksturz aus dem Hyperraum hat nichts mit mir
zu tun.« Er fuhr herum. »Tek, sag etwas. Du darfst nicht zulassen, daß sie mich verdächtigen. Ich bin ein Opfer
des Fluches, den Pedrass Foch über dieses Schiff verhängt hat. Ja, so muß es sein. Anders kann ich mir das
Unheil nicht erklären!«
Ronald Tekener ließ sich nicht anmerken, ob er ihm glaubte oder nicht. Er deutete auf eines der Holos, wo die
Schäden der Explosionen sichtbar waren.
»Unser freier Fall hat sich extrem verlangsamt«, erklärte er. »Wir können keine Metagrav-Manöver über einem
Lichtjahr mehr durchführen. Du hast es sehr richtig erkannt, Stalker, daß wir Paro anfliegen

werden, um das Schiff zu reparieren. Die ROBIN wird in diesem Zustand nicht nach Estartu gelangen. Und sollte jemand dich ungerechtfertigt verdächtigen und dir unrecht tun, kann er sich immer noch bei dir entschuldigen. Ich tue es nicht!«

Stalker begriff die Zweideutigkeit des letzten Satzes sehr wohl. Er tat, als müsse er in menschlicher Manier erst einmal schlucken.

»Wie lange dauert es, bis das Schiff wieder flugfähig ist?« fragte er mit brüchiger Stimme.

»Mindestens vier Wochen!« erklärte die Ertruserin.

Stalker wandte sich mit eckigen Bewegungen um und stolzierte davon. Er verzichtete auf großspurige und übertriebene Gesten oder Körperhaltungen und machte trotzdem einen geknickten Eindruck. Irgendwie hatten

die Anwesenden den Eindruck, daß er diesmal nicht schauspielerte.

»Vier Wochen!« murmelte er. »Vier Wochen können der Untergang sein!«

6.

»Hier Abteilung zwölf!« klang eine weibliche Stimme in Teks Helmempfänger auf. »Wir haben den Rand der

Zone erreicht. Wir dringen langsam vor!«

»Vermeidet unliebsame Zwischenfälle mit der Fauna und der Flora«, erwiderte der Terraner.

»Und denkt daran,

daß die Ruinen mit Sicherheit von Automaten überwacht werden. Wer weiß, vielleicht treiben sich sogar

Lebewesen hier herum, die etwas gegen unsere Neugier haben.«

»In Ordnung, Tek. Wir halten uns an die Anweisung der Kommandantin und bewegen uns ohne Ausnahme mit

eingeschalteten Schutzschirmen vorwärts. Ende der Durchsage.«

Die ROBIN ruhte auf ihrem Prallfeld drüben in der Ebene. Shina Gainaka hatte fünfhundert Besatzungsmitglieder rund um die Ruinenzone verteilt. Mit kleinen Fahrzeugen und Plattformen machten sie

sich an die Erkundung des Geländes. Die Ruinenanlage erstreckte sich über ein Gebiet von zwanzigtausend

Quadratkilometern und lag auf einem namenlosen, äquatornahen Kontinent. Stalker hatte nicht gelogen, als er

beim Anflug auf Paro von weiträumigen Anlagen gesprochen hatte, die von einer längst vergangenen

Zivilisation herrührten. Die Taster der ROBIN hatten eindeutige Werte geliefert. Die Anlage reichte weit in den

Untergrund hinein, und sie besaß keine energetischen Schutzmechanismen. Es gab keine Hinweise auf

irgendwelche Aktivitäten in dem von dichtem Regenwald überwucherten Areal. Nur die unentzifferbaren

Funksignale eilten weiter in das All hinaus und überlagerten einen Teil des Helmfunkverkehrs, bis Shina die

Konsequenzen zog und die Zentrale-Besatzung der ROBIN anwies, ein Absorberfeld zu erzeugen, das die

störenden Frequenzen fernhielt.

Der Smiler aktivierte das Flugaggregat seines SERUNS und hob vom Boden ab. Die zwölf Männer und Frauen

in seiner Begleitung machten es ihm nach. Er führte sie nach oben zwischen die Wipfel der Bäume hinein. Auf

der Infrarottastung bildete der Leben und Wärme ausstrahlende Wald einen deutlichen Kontrast zu den kalten

und von Feuchtigkeit erfüllten Ruinen.

Die Gruppe drang zwei Kilometer weit in das Areal ein. Tekener hielt auf eine Stelle zu, an der die Pflanzen

nicht so hoch wucherten und eine Nische bildeten. Er ließ sich hinab bis auf den Boden sinken und sah sich

aufmerksam um. Der SERUN ortete nichts, was seinem Träger hätte gefährlich werden können, und Tek setzte

sich in Bewegung und stapfte auf die von meterdickem Moos bewachsenen Kuppen zu, unter denen die

Gebäude der Anlage ruhten.

»Verteilt euch um die Kuppen herum«, wies er seine Begleiter an. »Wir trennen das Moos auf und suchen nach

einem Eingang oder wenigstens einem Anhaltspunkt, worum es sich bei dieser Anlage handelt!«

Ein Schatten oben am Himmel ließ ihn aufblicken. Eine einzelne Gestalt näherte sich und sank rasch zum

Boden herab. Es war Dao-Lin-H'ay, und sie nahm ihn zur Seite, öffnete ihren Helm und flüsterte mit ihm.

»Er hat die ROBIN verlassen und beteiligt sich an der Untersuchung der Ruinen«, teilte sie ihm mit. »Es wäre

am besten, das Schiff in die Paratronstaffel zu hüllen und damit den Versuch zu machen, den Einsatz des

Fiktivtransmitters zu verhindern, mit dem er jederzeit wieder in die ROBIN zurückkehren kann. Es ist

merkwürdig, er trägt keinerlei Signalgeber oder etwas Ähnliches bei sich.«

»Dann steuert er die Technik seiner Kiste mit Gedankenimpulsen«, vermutete Tek. »Aber die Rezeptoren von

Empfangsgeräten dieser Art reichen nicht unbegrenzt weit. Ja, natürlich. Daß wir nicht eher darauf gekommen

sind. Besäßen sie eine hohe Reichweite, hätte er auf Maniacs End ohne Probleme in die ROBIN zurückkehren

und mit ihr verschwinden können.« Er grinste die Kartanin an. »Wir dürfen ihn nicht überschätzen. Am besten

wäre, Alaska hielte sich ein wenig in seiner Nähe.«

»Alaska und Siela haben MUTTER ausgeschleust und sind auf Planetenerkundung gegangen. Shina hat nichts

dagegen. Die beiden wollen so viele Daten wie möglich über Paro sammeln.«

Tekener sah seine Begleiterin eindringlich an. Dao-Lin-H'ay verzog das Gesicht und stieß in menschlicher

Manier einen Seufzer aus, der allerdings mehr nach einem Fauchen klang.

»Dann bleibt es also an mir hängen«, meinte sie. »Auch gut. Ich werde ihm folgen.«

»Du brauchst dich nicht einmal zu verstecken. Er weiß sowieso, daß er ständig beobachtet wird.

Die Tatsache,
daß er sich so sorglos gibt, läßt mich Schlimmes ahnen. Er hat in jedem Ärmel dieser erdfarbenen
Kombination
einen Trumpf stecken, den wir bisher nicht kennen. Versuche, sie ausfindig zu machen.«
Sie legte ihm die rechte Hand mit dem Handschuh gegen die Brust, dann schloß sie den Helm,
startete und stieg
mit hoher Beschleunigung auf. Zwischen den Kronen der Bäume raste sie davon und verschwand
Augenblicke
später aus seinem Sichtbereich.
Tekener wandte sich wieder zu den moosbewachsenen Kuppeln und aktivierte seinen
Handstrahler. Er half
seinen Begleitern, den Bewuchs mit Hilfe minimaler Desintegratorleistung aufzuschneiden und
so zu zerteilen,
daß er auf allen Seiten nach unten rutschte und die Kuppen freigab.
Sie bestanden aus Plastik, und Jahrtausende hatten sie nicht vollständig zerstören können. Ihre
Oberfläche hatte
sich teilweise zersetzt, Wurzeln hatten sich durch feine Haarrisse gebohrt und hingen in das
Innere hinein.
Tek schaltete die Helmlampe ein und versuchte, etwas innerhalb der Kuppel zu erkennen. Es
gelang ihm nicht.
Die hellen Wurzeln hinter der dicken Wandung konnte er erkennen, aber weiter reichte sein Blick
nicht.
»Wir haben keinen Eingang gefunden«, sagte jemand. »Sollen wir mit der nächsten Kuppel
anfangen?«
»Nein«, entschied er. »Die Kuppeln sind alle nach demselben Schema errichtet. Wenn es in der
Nähe einen
Eingang gibt, dann liegt er irgendwo unter dem Erdreich verborgen. Solange die Geräte nichts
anzeigen außer
einem durchgehenden Hohlraum, lassen wir es lieber.«
Einen Augenblick lang spielte er mit dem Gedanken, sich gewaltsam Eintritt zu verschaffen und
einfach ein
Loch in eine der Kuppeln zu schneiden oder den Boden zu öffnen und die Decke des Komplexes
zu sprengen.
Er verwarf ihn, denn es war nicht sicher, was geschehen würde, wenn sie gewaltsam vorgingen.
Zu oft waren
todbringende Verteidigungsanlagen zum Leben erwacht, wenn Lebewesen so gehandelt hatten.
»Tekener an Gainaka«, sprach er in sein Funkgerät. »Wir halten die Randzone für unergiebig und
dringen
weiter in das Ruinenfeld vor.«
»Einverstanden. Kommt zu uns herüber.« Sie nannte das Planquadrat, in dem sie und ihre Leute
sich befanden.
»Wir stehen hier vor einem riesigen Trümmerhaufen und sind dabei, uns einen Weg in das Innere
zu bahnen.«
»Wir sind schon unterwegs.«
*

Ein Teil der Trümmer ließ Rückschlüsse auf die ursprünglichen Formen der Gebäude zu. Sie
entsprachen nicht
dem, was die Galaktiker sich unter einer Architektur vorstellten, die auf einer Planetenoberfläche

bei einer
Schwerkraft von 1,1 g entstand. Hier war vor langer Zeit verschachtelt und schief, quer und
schräg gebaut
worden, durchquerten Teile von Gebäuden andere. Hinweise auf die Funktionalität ließen sich
nicht mehr
ermitteln, die Auswertung der Messungen ergab, daß die Ruinen sich seit etlichen tausend Jahren
in diesem
Zustand befanden und zuvor Jahrzehntausende ihrem ursprünglichen Zweck gedient hatten.
»Es sind Relikte einer uns bisher unbekannten Kultur, aber das ist schließlich kein Wunder, denn
wir befinden
uns in Vilamesch und diese Galaxis ist uns eigentlich nur dem Namen nach bekannt. Viel wissen
wir über ihre
Bewohner nicht. Das einzige, was absolut feststeht, ist, daß damals fünf Millionen Sonnenmassen
nach Tarkan
verschwanden, ausgelöst durch die Tätigkeit einer haurischen Materiewippe.«
Shina Gainaka nickte und folgte Tek in den dunklen Schlund hinein. Hundert Meter abwärts
hatten ihre Leute
eine kleine Sprengung vorgenommen und sich einen Weg gebahnt. Der Vorstoß in das Innere der
Anlagen
begann. Die Innenarchitektur mutete teilweise ebenso fremdartig an wie das, was sie von außen
kannten. Keiner
der Korridore verlief gerade oder behielt seine Ausmaße bei. Mal verengten sie sich zu schmalen
Schächten,
mal zu großen Hallen. Keine Wandung blieb ebenmäßig, alle wiesen Buckel und Dellen auf,
manche Nischen
führten in andere Gänge, und einige von ihnen konnten für unbedachte Besucher zu tödlichen
Fallen werden,
weil sie von einem Meter auf den anderen plötzlich eine starke Krümmung aufwiesen und steil
nach unten
führten.
Mit der Gravitation hatten sie es nicht so besonders, fand Tek, und das war in dem Fall erklärlich,
wenn es sich
bei den Erbauern um kleine, grazile Flugwesen gehandelt hatte.
»Achtung!« verkündete die Kommandantin. »Wir versuchen nun, den Standort des Senders
anzupeilen. Dazu
wird das Absorberfeld abgeschaltet. Wundert euch also nicht, wenn der Funkverkehr nahezu
zusammenbricht.«
Mehrere Bestätigungen von anderen Gruppen trafen ein. Shina nahm es zur Kenntnis und setzte
sich an die
Spitze der Gruppe. Sie drangen in die Tiefe vor, und nach einer halben Stunde meldeten die
SERUNS, daß sie
sich bereits zweihundert Meter unter der Oberfläche befanden.
Die Gruppe teilte sich. Shinas Begleiter entfernten sich in die Korridore, die links und rechts
abzweigten. Nach
einer Weile führten sie eine simple Dreieckspeilung durch und konnten den Sender so recht
genau ausmachen.
Er befand sich mindestens einen halben Kilometer vor und noch weitere hundert Meter unter
ihnen.

»Los dann, wir treffen uns unten«, sagte die Ertruserin über Helmfunk. »Und werdet nicht leichtsinnig!«

Ihre Warnung war unbegründet. Nirgendwo trafen sie auf Sicherheitseinrichtungen, die einen Kode verlangten

oder ihnen den Weg versperrten. Sie kamen an riesigen Räumen ohne Einrichtung vorbei. Andere waren mit

den Überresten eines ehemals bedeutenden technischen Potentials angefüllt, dessen Kapazität sie nur erahnen

konnten.

Eine knappe Stunde später erreichten sie die Halle mit dem ausladenden Turm. In der Art eines unten breiten

und oben schmalen Kamins ragte er auf. Seine Spitze verschwand in einem Loch in der Decke, die sich

mindestens dreißig Meter über ihnen befand. Am Fuß des Turmes stand ein kleiner Kasten, der Ronald Tekener

beim ersten Hinsehen an einen altertümlichen Heizkörper einer Heißwasserheizung erinnerte. Er stellte sich als

Steuerelement mit fremdartiger Anordnung heraus, dessen Konstruktionsprinzip selbst nach eingehender

Analyse durch den Syntron von Shinas SERUN nicht zu ermitteln war. Dafür gab es eine morsche, aber noch

immer existierende Leitung von dem »Radiator« zum Turm. Tek fuhr einen kleinen Desintegrator aus dem

SERUN aus und durchtrennte die Leitung.

Die fremdartigen Funkimpulse brachen augenblicklich ab. Eine weitere Reaktion erfolgte nicht.

»Sollte es sich als nötig erweisen, den Sender wieder in Betrieb zu nehmen, wird es kein Problem sein, die

Leitung wieder zusammenzuflicken«, sagte der Terraner.

Nach ausgiebigen Untersuchungen des Areals kehrten sie an die Oberfläche zurück. Sie wandten sich in jene

Richtung, in der tief unten der Sender lag, und suchten nach einem Anzeichen auf eine aus dem Boden ragende

oder dicht an der Oberfläche endende Antenne. Es gab sie nicht. Der Sender besaß keinen oberirdischen

Bestandteil.

»Halte mich fest!« zischte Shina plötzlich und streckte Tek den Arm entgegen. Er griff nach ihrem Handschuh

und folgte mit den Augen ihrem anderen, ausgestreckten Arm.

Direkt vor ihnen befand sich ein Loch in der Metalldecke des Ruinenfeldes. Inmitten des Loches, zwischen

zerrissenen und verbogenen Metallteilen, die wie spitze Dorne heraufragten, stand das Ding. Es sah neu aus,

wie frisch aus der Lackiererei. Tekener beschlich ein ganz merkwürdiges Gefühl, als er es sah. Er kannte den

Gegenstand oder das Zeichen nur zu gut. Es handelte sich um ein gleichschenkliges Dreieck von einem halben

Meter Höhe. Es stand auf einem schmalen Sockel, der ein Stück in den Boden eingegraben war.

Das Innere des

Dreiecks füllten die drei obligatorischen Pfeile aus.

Tek ließ Shina los, aktivierte das Flugaggregat seines SERUNS und trieb zu dem Ding hinab. Er umrundete

seinen Standort, dann ließ er sich zwischen die Metallfetzen sinken und streckte die Handschuhe danach aus. Er

berührte es und zog daran. Es war magnetisch verankert und ließ sich leicht lösen, weil das erodierte Metall

keine besondere Magnetwirkung mehr zuließ.

»Das ESTARTU-Symbol vom Dritten Weg«, sagte er leise. »Es ist ziemlich neu. Die Völker aus den zwölf

Galaxien können noch nicht lange Besitz von dieser Welt ergriffen haben. Der Funkspruch muß sie hergelockt

haben.«

Er setzte sich mit MUTTER in Verbindung und wies Alaska und Siela auf die neuen Gegebenheiten hin, auf die

sie sich einstellen mußten.

»Es ist gut«, sagte Saedelaere. »Wir halten nach Raumschiffen oder Stationen Ausschau!«

7.

Oberhalb der schräg in den Himmel hineinragenden Zacken des zusammengestürzten Turmes erwartete er ihn.

Als Stalker aus dem Gebüsch an den Rand der mit Steppengras bewachsenen Ebene hinaustrat, entdeckte er

seinen Schatten.

Der ehemalige Sotho blieb stehen, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gelaufen.

»Damit hast du nicht gerechnet, oder?« fragte Voun Braata. Er stand auf einem metallenen Klotz, der schräg im

Untergrund steckte. »Es war leicht, dich zu finden. Du bist ziemlich viel unterwegs!«

»Was willst du damit sagen?« Stalker tat nicht, als berührten ihn Braatas Worte in irgendeiner Weise.

»Daß du meinen Artgenossen genau auf die Finger schaust. Traust du ihnen nicht?«

»Voun Braata, komm zu dir!« Stalkers Stimme klang herzerreißend. Er machte zwei, drei Sprünge in Richtung

des Klotzes und setzte sich demonstrativ auf den Boden.

»Komm herunter, du Energietechniker und selbsternannter Sicherheitsingenieur!« forderte er. Braata lachte.

»Du kannst dir das Theaterspielen abschminken, Sotho. Ich bleibe hier an dieser Stelle. Keine zehn Pferde

bringen mich da herunter, hörst du?«

»Ich habe gute Ohren, Maaliter. Wer hat dich beauftragt? Adams? Kuusinen? Oder wer sonst? Gar Rhodan

persönlich, weil ihm soviel an dieser Expedition liegt?«

»Seit wann kannst du nur bis drei zählen, Stalker? Aber deshalb bin ich nicht hier. Du wolltest mit mir

trainieren, und wo gibt es ein besseres Gelände als Paros Oberfläche?«

»Wir wollen die ROBIN reparieren und dann so schnell wie möglich weiterfliegen«, erwiderte der Sotho.

»Hinweise auf ESTARTU haben wir ja inzwischen genug gefunden, auch wenn es nicht die sind, die ich mir

erhofft hatte. Wer von den Volksgruppen an Bord hierbleiben will, soll es tun. Diese Ruinenanlage bietet Platz und Gelegenheit für etliche Jahre Forschung. Meinst du nicht auch?«

»Natürlich. Und wir werden ausreichend Gelegenheit haben. Kennst du den abschließenden Schadensbericht schon?«

Stalker schwieg.

»Bis die Anlagen repariert und wieder einsatzfähig sind, werden noch drei weitere Wochen vergehen, zusätzlich zu den dreien, die wir schon hier sind, Stalker. Ein ungeheurer Verlust, wenn man bedenkt, daß es Aufgabe unserer Expedition ist, so schnell wie möglich nach Estartu zu fliegen, die Informationen zu beschaffen und wieder in die Milchstraße zurückzukehren.«

»Sechs Wochen«, echote Stalker. »Der Fluch des Despoten läßt die ROBIN noch immer nicht aus ihren Klauen!«

»Spare dir dein Geschwätz!« fuhr der Energietechniker ihn an. »Du bist der Despot, der alles zunichte macht, was andere aufbauen. Ich würde mir deine verdammte Kriegskiste zu gern einmal von innen ansehen. Aber dazu müßte ich sie vermutlich sprengen. Zu schade, daß wir sie im Augenblick nicht in die Nähe einer Sonne schaffen können.«

»Sie ist zu wertvoll, um sie zu vernichten. Und sie läßt es ganz bestimmt nicht zu, daß sie vernichtet wird!«

Stalker hob die Hände. »Du mußt es mir glauben, ich bin unschuldig. Man verdächtigt mich zu Unrecht!«

»Natürlich, Hershel Windams. Du bist völlig unschuldig. Du versuchst mich selbst jetzt durch deine gespielte Harmlosigkeit zu täuschen. Ich kenne alle deine Winkelzüge. Und Shina und Tekener auch. Eines laß dir gesagt sein. Du wirst die ROBIN nicht bekommen, auf die du so scharf bist!«

Stalker sprang aus dem Sitzen auf. Wie ein Geschoß schlug er auf dem Klotz ein, doch Voun Braata befand sich nicht mehr an der Stelle, an der er eben noch gestanden hatte. Der Maaliter wußte, daß Stalker schneller war als er. Er mußte also soviel Raum wie möglich zwischen sich und dem Wesen aus Estartu schaffen. Er schnellte sich eine Schräge hinab und machte mehrere Sätze in Richtung des Waldsaums. Ein weiteres Trümmerstück des Turmes verdeckte ihn vor Stalkers Blicken, und der ehemalige Sotho war ganz auf sein Gehör angewiesen.

»Fang mich doch«, raunte Braata und wechselte im selben Augenblick erneut den Standort. Stalker tauchte in seinem Blickfeld auf. Er hatte die Ruinen auf der anderen Seite umrundet und stand gut zwanzig Meter von ihm entfernt. Für ein Wesen wie den Pteru-Klon kein Problem.

»Bleib stehen! Laß mit dir reden!« rief Stalker. »Ich will doch nur unser aller Bestes!«
»Natürlich!« Voun schnellte sich in langen Sätzen davon, schlug zwei Haken und hielt den Kopf zur Seite
gerichtet. Er behielt Stalker im Auge, der ihm folgte, dann plötzlich einen Purzelbaum schlug, seinen Körper
dadurch erheblich beschleunigte und wie ein Vogel auf ihn zuschoß.
Braata spürte die Zweige der ersten Büsche in sein Gesicht schlagen, duckte sich und brachte einen
Baumstamm zwischen sich und seinen Verfolger. Es krachte, als Stalker im nächsten Augenblick gegen den
Stamm schlug. Das Wesen stieß einen Seufzer aus, doch Braata ließ sich durch diesen psychologischen
Schachzug nicht beirren.
»Du bekommst mich nicht«, konterte er und stachelte seinen Verfolger dadurch zusätzlich an.
»Oder bildest du
dir ein, du seist mir überlegen?«
Das, womit Braata rechnete, trat ein. Stalker gab keine Antwort mehr und vermied jedes Gespräch.
Der Maaliter wich nach links aus und duckte sich zwischen die Büsche. Noch Sekunden blieben ihm, und wenn
er sie nicht nutzte, dann war er verloren. Irgendwo in seiner unmittelbaren Nähe knackte ein winziger Zweig,
ein Zeichen, daß Stalker sich nach Indianermanier anschlich, jedoch nicht halb so vorsichtig wie eine
terranische Rothaut in ferner Vergangenheit. Braata warf sich gegen eine Hecke und erzeugte damit eine
mehrere Sekunden anhaltende Geräuschkulisse. In dieser Zeit brachte er fünf, sechs Meter zwischen sich und
den Busch, musterte den Boden und den Baum neben sich. Er blieb an einer vorspringenden Wurzel hängen
und stürzte zu Boden. Einen Augenblick lang lag er reglos da, dann rollte er den Körper herum und starrte aus
zusammengekniffenen Augen auf die knöcherne Chitingestalt seines Gegners.
Stalker tauchte dicht neben den Büschen auf und streckte die Arme nach ihm aus. Braata lag auf dem Rücken
und machte sich steif. Stalker mochte es als Totstellreflex interpretieren oder als Unterwerfungsgeste. Der
ehemalige Sotho ging nicht darauf ein.
»Es tut mir leid, Voun«, sagte er. »Es tut mir wirklich leid!«
»Macht nichts, Stalker«, antwortete Braata. »Es ist egal, was aus mir wird. Die ROBIN jedoch wirst du nicht
bekommen!«
Mit den Beinen voraus sprang Stalker ihm entgegen. Voun warf sich mit einer blitzschnellen Bewegung nach
rechts, spürte, wie Stalkers Stiefel an seiner Schulter entlangstreifte und die Kombination zerriß.
Voun packte zu, zog mit aller Gewalt an dem Fuß und warf sich empor. Stalker wurde mitten in seiner
Bewegung gebremst,

verlor das Gleichgewicht und stürzte mit dem Kopf voraus genau neben der Stelle zu Boden, an der Voun eben gelegen hatte.

Aber da war kein Boden, und Voun grinste, weil er es wußte. Er hatte die Stelle sorgfältig mit kleinen Zweigen und Blättern abgedeckt.

Mit einem Schrei verschwand Stalker kopfüber in dem Loch. Braata erhob sich und klopfte sich den Staub aus der Kombination.

»Tut mir leid. Es war kein besonders eleganter Kampf«, rief er hinab und betrachtete die Wirkung der Falle. Er

hatte das Loch mit einem Strahler in den Boden gebrannt. Es war gut vier Meter tief, besaß einen exakt auf

Stalkers Körper zugeschnittenen Durchmesser und glatte, glasierte Wände. Stalker steckte mit an den Körper

gelegten Armen darin, die Beine nach oben. Er vermochte sich nicht zu rühren, und Voun Braata kehrte mit den

Schuhen die Blätter und Zweige in das Loch und deckte den Verunglückten zu. Stalker steckte wie in einer

Zwangsjacke und war nicht in der Lage, seine Körperkräfte zu entfalten. Er konnte höchstens versuchen, sich

wie ein Bergsteiger in einem Kamin aufwärts zu schieben. Unter erschwerten Bedingungen. Voun war

überzeugt, daß der Sotho das nicht allein schaffen würde.

»Wir sehen uns noch«, rief er in das Loch hinab. »Und mache dir keine Gedanken, falls die ROBIN nicht mehr

da sein sollte, wenn du aus der Grube steigst. Paro ist ein schöner Planet, und du hast die Funkanlage, mit der

du Hilfe herbeiholen kannst. Es gibt hilfsbereite Völker in Vilamesch!«

»Freue dich nicht zu früh, junger Freund«, klang es dumpf zu ihm herauf. »Noch nie hat jemand mich endgültig

besiegt. Nicht einmal Tyg Ian hat das geschafft.«

*

»Vorsicht!« meldete der SERUN. »Da unten ist etwas!«

Das Sonnenlicht drang durch das dichte Blätterwerk und ließ den Gegenstand für einen kurzen Augenblick

aufleuchten. Dao änderte sofort die Flugrichtung und ließ sich zwischen die Bäume hinabsinken. Sie hielt sich

in der Deckung der Stämme und trieb langsam auf die Stelle zu, an der sie das Ding ausgemacht hatte.

Natürlich konnte es wieder nur eines der ESTARTU-Symbole sein. Zwanzig Stück hatten sie seit ihrer Ankunft

auf Paro gefunden, und die lag inzwischen fünf Wochen zurück. Sie hatten die Symbole untersucht und

festgestellt, daß sie alle sozusagen fabrikneu waren. Es ging keine Gefahr von ihnen aus, und sie dokumentierten lediglich, daß Vertreter aus ESTARTUS Reich vor kurzer Zeit hiergewesen waren.

Dao-Lin-H'ay untersuchte das Symbol. Es war ein wenig größer als die bisherigen, doch das war

schon der
einzige Unterschied.
Die Kartanin setzte ihren Ausflug fort. Sie suchte Stalker, der seit zwei Wochen verschwunden war. Niemand konnte sagen, wohin der Sotho sich begeben hatte. Sicher war nur, daß er irgendeine Schweinerei gegen die ROBIN und ihre Besatzung plante.
Tek hatte eine großangelegte Suchaktion nach Stalker starten wollen, aber Shina und ihre Offiziere hatten sich dagegen ausgesprochen.
Also versuchte es Dao auf eigene Faust. Sie beschränkte sich dabei auf den Rand der Ruinenanlage. Ihre scharfen Sinne und vor allem ihr Gehör bildeten dabei eine wertvolle Hilfe für sie. Am Abend des ersten Tages fand sie ihn in diesem Loch, und sie war durch das rasselnde Atmen auf ihn aufmerksam geworden. Sie sah nur die Beine und erkannte ihn an der Kombination, die er trug.
»Was machst du da unten?« fragte sie. »Gräbst du nach Gold?«
»Dieser Unhold hat mich hereingelegt«, klang es ihr dumpf entgegen. »Es ist eine halbe Ewigkeit her.«
»Unhold? Wen meinst du?« »Das Maaliter-Scheusal Braata!«
Dao funkte die ROBIN an und verlangte Voun zu sprechen. Er meldete sich sofort.
»Ich wußte, daß du ihn finden würdest. Deshalb habe ich nichts gesagt!« teilte er ihr mit.
»Wann hast du ihn in dieses Loch gestürzt?«
»Er hat sich selbst hineingeworfen. Ich konnte wirklich nichts dafür. Es ist inzwischen zwei Wochen her. Du sagst, er lebt noch?«
»Ja. Und ich werde ihn herausholen.«
»Das ist der Untergang für das Schiff!«
»Kann sein. Aber auch ein Wesen wie Stalker hat eine Existenzberechtigung. Irgendwann wird selbst er in diesem Loch verhungert und verdurstet sein. Willst du so grausam sein, Voun? Was hat er dir getan?«
»Ich habe dich anders eingeschätzt, Dao-Lin-H'ay«, erwiderte der Maaliter scharf. »Aber ich verstehe dich.«
»Es geht mir nicht nur um die Menschlichkeit, wie du vermutlich denkst, Voun. Natürlich hole ich ihn deshalb heraus. Aber da ist noch etwas anderes. Vielleicht sprechen wir ein anderes Mal darüber.«
»Einverstanden. Tu, was du für richtig hältst. Ich gebe Shina Bescheid!«
Dao-Lin wandte sich wieder dem Loch zu. Sie schloß für einen kurzen Augenblick die Augen und dachte wieder an das, was Tek in der Zentrale gesagt hatte.
»Fast habe ich das Gefühl, als wolle er uns auf ein Ereignis vorbereiten ...«
Entschlossen aktivierte sie den Zugstrahlprojektor des SERUNS und zog das Wesen aus Estartu aus dem Loch heraus. Stalker war über und über mit Dreck bedeckt und bot einen jammervollen Anblick. Er streckte ihr beide Arme entgegen, nahm ihre Hände und drückte sie.

»Du wirst es eines Tages erkennen, daß das, was du jetzt getan hast, richtig war. Du hast mir die Möglichkeit gegeben, mein Ziel zu erreichen!«

Ruckartig wandte er sich um und stolzierte davon. Nichts war ihm von einer Schwäche anzumerken.

*

»Es ist Zeit«, erklärte der Ara und machte dem Maaliter ein Zeichen. »Sie wiegen sich in Sicherheit und denken, daß jetzt nichts mehr geschehen kann. Die vier Wochen Aufenthalt auf Paro haben sie eingelullt. Über

die Hälfte der Mannschaft untersucht und katalogisiert die Ruinenanlagen. Ein paar wenige überwachen die

Reparaturen. Der Rest macht Ausflüge in andere Teile des Kontinents oder pennt in seinen Kojen vor sich hin.«

»Bist du ganz sicher, daß sie nicht hellwach sind?« fragte Gunziram Baal.

»Ganz sicher«, erwiderte Stalker in seiner neuen Projektionsmaske. »Zumindest, was die Besatzung der

Hauptleitzentrale angeht. Tekener und Gainaka befinden sich außerhalb des Schiffes, das weiß ich. Und die

anderen stellen keine Gefahr dar. Geh jetzt und suche deine Position auf, Gunziram!«

Der Maaliter konzentrierte seine Gedanken auf den Fiktivtransmitter. Stalker hatte ihn ausführlich in die

Bedienung der wichtigsten Geräte eingewiesen, doch Baal wußte, daß dies nur so lange möglich war, wie

Stalker es wollte. Ein Befehl von ihm genügte, und die Anlagen der Kriegskiste würden nicht mehr auf seine

Gedanken reagieren.

Das Entmaterialisationsfeld des Fiktivtransmitters griff nach ihm und brachte ihn an die vorgesehene Position.

Er bekam nicht mehr mit, daß der Ara sich ebenfalls abstrahlen ließ und von einem Abstellraum aus das

vereinbarte Signal an die Maaliterkolonie gab. Sie sammelten sich in dem kleinen Meditationsraum, und die

Kriegskiste projizierte auch hier ein Feld und transportierte sie in Gruppen von je zehn Personen.

Baal konzentrierte sich auf den kleinen Monitor in seinem Versteck und die vierzig in der Zentrale anwesenden

Besatzungsmitglieder. Wie an Bord üblich, trugen sie keine Waffen oder zumindest keine sichtbaren. Der Anti

war jedoch überzeugt, daß Shina Gainaka ausreichende Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte.

Auf der rechten Seite der Zentrale tauchten aus dem Nichts mehrere seiner Männer und Frauen auf. Sie trugen

Paralysatoren. Zwischen ihnen schwebte eine der ovalen Scheiben. Baal schloß die Augen und sandte seinen

Gedankenbefehl aus.

»Projektion nach Programm«, dachte er intensiv. Augenblicklich baute sich um die Steueranlagen und die

Pilotensitze ein Schirmfeld auf.

Die Anwesenden wurden durch den Alarm aufmerksam. Sie entdeckten weitere Gruppen, die aus

dem Nichts
heraus materialisierten. Sie zogen sich zu den Türen zurück, die in die Nebenzentralen und Konferenzräume
führten: Aber Baal kam ihnen zuvor. Weitere Gedankenbefehle ließen die Scheibe auch dort Felder erzeugen,
und inzwischen waren alle vierundfünfzig Maaliter angekommen und verteilten sich gleichmäßig.
Nur Voun
Braata fehlte, aber ihn rechnete der Sprecher der Anti-Gruppe sowieso nicht dazu.
Der Emotionalpotenzierer berührte eine winzige Erhebung an seinem metallenen Armband.
»Es geschieht euch nichts, wenn ihr euch ruhig verhaltet«, verkündete er. Seine Stimme war überall in der
Zentrale zu hören. »Wir übernehmen das Schiff und lassen euch in Frieden ziehen!«
Einer der Piloten fuhr herum. Er berührte aus Versehen das Schirmfeld und stieß einen leisen Schrei aus.
»Wir weichen nicht der Gewalt«, erklärte er. »Ich erkenne an der Stimme, daß du das bist, Baal. Wenn du etwas
willst, mußt du dich schon persönlich herbemühen!«
»Ich komme!«
Er steuerte die inzwischen sechs Scheiben aus Stalkers Kiste an strategisch sinnvolle Positionen und entließ sie
aus der Gedankenkontrolle. Dann erhob er sich und verließ die kleine Kammer. Er konzentrierte sich auf die
Emotionen der diensthabenden Männer und Frauen. Er empfand keine Angst, eher Abscheu gegenüber den
Waffenträgern und Wut über den Überfall.
Langsam und vorsichtig, um ja keinem von ihnen einen Schaden zuzufügen, begann er mit der Potenzierung
dieser Emotionen. Als er den nächstliegenden Eingang erreichte und die Tür öffnete, drangen ihm
wüste
Schreie und Beschimpfungen entgegen. Die Männer und Frauen warfen sich gegen die Schirmfelder, die sie in
ihrer Bewegungsfreiheit behinderten. Sie achteten nicht auf die schmerzhaften Energiestöße, die sie erhielten.
Sie begannen wie verrückt zu toben, und Gunziram Baal nahm die Emotionen hastig zurück. Er wartete, bis
sich die Lage ein wenig beruhigt hatte, dann schritt er zu den Hauptterminals hinüber. Seine Artgenossen
folgten ihm, und der Maaliter schaltete den einen Schirm per Gedankenbefehl ab. Die beiden Piloten in ihren
Sesseln wagten keine Gegenwehr. Sie ließen sich wortlos in Richtung Ausgang führen. »Damit
eines klar ist«,
rief der Maaliter laut. »Shina Gainaka und ihre Ertruser haben ab sofort keine Verfügungsgewalt mehr über das
Schiff. Sie werden die ROBIN verlassen und sich in sicherer Entfernung eine Bleibe suchen.«
»Was wir werden, wollen wir mal sehen«, klang es aus den Akustikfeldern an seine Ohren. Es war Shina
Gainaka. Nach Stalkers Aussage befand sie sich nicht im Schiff, aber das hinderte sie offenbar nicht daran, sich

in die Auseinandersetzung einzumischen.

»Es kann sich nur noch um Minuten handeln, dann kommst du nicht mehr in dein eigenes Schiff hinein«,

verkündete der Sprecher der Maaliter. »Wie gefällt dir das?«

»Ich bin im Schiff, ob es dir paßt oder nicht. Wo steckt dieser schiefmäulige Ara namens Stalker? Glaubst er

wirklich, wir Galaktiker seien blind und taub?«

»Wir starten!« sagte Gunziram Baal laut. »Wenn sie uns droht, bringen wir die ROBIN in einen Orbit, selbst

wenn sie dabei auseinander bricht!«

Er bewegte suchend den Kopf hin und her. Aus einer Ecke der Zentrale drang Musik an seine Ohren. Jemand

spielte auf einem Synthesizer oder ließ eine programmierte Maschine ablaufen. Er fuhr herum und brachte

seinen Paralysator in Anschlag. Aber außer seinen eigenen Leuten befand sich niemand in der Schußlinie.

»Stellt den Kerl ab!« rief er, aber niemand reagierte. Alle lauschten gebannt der vielstimmigen Melodie, die den großen Saal erfüllte.

Es ist der Ophaler! durchzuckte es Baal. Er singt, wir müssen ihn daran hindern!

Auch Stalker irgendwo auf seinem Beobachtungsposten sah die Gefahr. Ein Gebilde aus sechs faustgroßen

Metallkugeln materialisierte mitten im Raum und raste auf den Ophaler zu. Blaßblaue Blitze zuckten aus den

Kugeln hervor und stachen auf den Sänger ein.

Siin rührte sich nicht. Sein grünlich leuchtender HÜ-Schirm wurde sichtbar, der die Energiestrahlen ablenkte.

Er schießt scharf! schrieen Baals Gedanken. Stalker setzt Desintegratorstrahlen ein. Das darf er nicht!

Übergangslos wurde ihm bewußt, wie fahrlässig es von ihnen allen gewesen war, den Worten des Intriganten

vorbehaltlos zu glauben.

Ohne die Konsequenzen völlig durchdacht zu haben, reagierte der Maaliter. Ehe Stalker ihn zuvorkommen

konnte und seinen Einfluß auf die Geräte sperrte, schaltete er per Gedankenbefehl alle Scheiben und das

Kugelgebilde ab. Die Energieschirme erloschen, und die Gefangenen begannen ihre so plötzlich zurückgekehrte

Freiheit sofort zu Gegenmaßnahmen zu benutzen. »Alle Maaliter zu mir!« kommandierte Gunziram Baal. Er

warf seinen Paralysator weg, und seine Artgenossen machten es ihm nach. Die Waffen aus der Kriegskiste

verschwanden übergangslos, als hätte es sie nie gegeben.

»Das hat man nun davon«, grollte Stalkers Stimme aus den Akustikfeldern. »Du Tolpatsch von einem Anti.

Hast du nicht bemerkt, daß ich nie mit tödlichen Strahlen auf den Kleinen geschossen hätte, wenn ich nicht

gewußt hätte, daß sein Energieschirm es aushält, Baal?«

»Das ist mir jetzt egal. Du kannst mir viel erzählen. Meine Unterstützung hast du verloren!«
»Und dafür soll ich dir auch noch danken? Nein, nein. So wahr ich ein Wesen aus Estartu bin. Du hast es mir schlecht gedankt, Gunziram Baal. Aber ich bin es gewohnt, daß die Galaktiker mir meine Hilfe mit Undank lohnen!«
Es waren die letzten Worte, die von Stalker in der ROBIN gehört wurden. Der Haupteingang öffnete sich, und Shina Gainaka stürmte an der Spitze einer Gruppe bewaffneter Akonen herein. Baal nahm die Arme empor und zeigte ihr die leeren Handflächen. »Pfoten runter, du Idiot!« herrschte die Kommandantin ihn an. »Alle an ihre Positionen! Geschützstände besetzen! Feuerbereitschaft herstellen!« »Was ist hier eigentlich los?« fragte einer der Maaliter neben Baal. »Sind wir in einem Irrenhaus?«
»Ja, allerdings!« brüllte die Kommandantin, die seine Worte vernommen hatte. »Und es geht gleich noch viel lustiger zu!«
Die HARMONIE dockte ab. Sie baute ein starkes Abstoßfeld auf, das sie wie ein Katapult von der Oberfläche der ROBIN wegschleuderte. Innerhalb von drei Sekunden befand sie sich außerhalb des Bereichs der Schutzschirme, und Shina stieß einen Fluch aus. Mit zusammengepreßten Lippen starrte sie auf den Bildschirm und sah zu, wie das kleine Schiff einen Bogen beschrieb und in den Himmel Paros hinaufraste. »Shina an Tek und Dao!« stieß sie hervor. »Jetzt hat er es doch noch geschafft. Und er steuert das Ding allein.«
Sie wandte sich um und suchte Salaam Siin. Der Ophaler war verschwunden.
»Ich korrigiere mich«, fuhr sie fort. »Offensichtlich hat er Salaam mit Hilfe seines Fiktivtransmitters in die HARMONIE befördert und sich dazu.«
Tekener, H'ay und Braata stürmten herein. Der Smiler setzte sein bekanntes Grinsen auf und reizte Shina Gainaka damit fast zur Weißglut.
»Du konntest es dir an drei Fingern ausrechnen. MUTTER befindet sich irgendwo am Nordpol, und die ROBIN kann er nicht mehr haben, wie Voun ihm prophezeit hat. Also lag es auf der Hand, daß er sich die HARMONIE nimmt!«
»Weiß Salaam wenigstens Bescheid?« zischte die Ertruserin. Obwohl sie sich bemühte, leise zu sprechen, hörte es sich noch immer wie das Grollen einer Löwin an.
»Er hat daran gedacht und wird sich jetzt nicht wundern. Haben wir Verbindung mit Alaska und Sie?«
Die Frau am Funkgerät nickte. »Sie wissen, was los ist.«
Tekener räusperte sich, dann ließ er sich ein Mikrofeld vor den Mund projizieren.
»Alaska, die ROBIN ist nicht flugbereit. Übernimmst du? Es ist wichtig für uns zu wissen, wohin sich Stalker

wendet!«

»Einverstanden. Wir leiten bereits den Start ein und nehmen die Verfolgung auf«, antwortete Saedelaere.

»Salaam hat uns gerade erste Kursdaten übermittelt, so daß wir ihn nicht verlieren. Achtet auf die Leuchtboje,

die wir hier ausgesetzt haben. Auf einer Insel im nördlichen Eismeer haben wir ein Mausoleum entdeckt. Es

handelt sich um ein Heldengrab, in dem ein Somer beigesetzt wurde. Die in Sothalk abgefaßte Inschrift besagt,

daß es sich bei dem Beigesetzten um den verdienstvollen Tormeister Ankjard handelt. Erste Untersuchungen

haben ergeben, daß das Grab etwa dreihundert Jahre alt ist.«

»Wir werden uns der Sache annehmen. Viel Glück. Und bleibt Stalker auf den Fersen!«

»Wird erledigt.«

Die Ortung der ROBIN zeigte, daß MUTTER bereits Fahrt aufgenommen hatte und in den Himmel über Paro

hinaufstieg, um der HARMONIE zu folgen.

8.

Der Bordkalender verzeichnete den Beginn des fünfzehnten Dezember. Draußen stand die Sonne hoch am

Himmel des Planeten. Dao und Tek durchstreiften die Ruinen. Die Reparaturen am Schiff waren so gut wie

abgeschlossen, bald würde sich die ROBIN wieder auf den Weg machen können.

»Hier entlang!« sagte Dao-Lin-H'ay. Sie faßte ihn an der Hand und zog ihn in eine schmale Schneise zwischen

zwei schief aufragenden Wänden hinein. Sie mußten sich hindurchzwängen, um den freien Platz zu erreichen,

an dem die Kartanin ihre Entdeckung gemacht hatte. Sie führte Ronald Tekener zu einer Mulde im Boden, die

von Gebüsch fast vollständig überwuchert war. Dao hatte die Äste teilweise abgebrochen und einen Teil der

Mulde freigelegt.

»Oh!« machte Tek. »Das ist allerdings eine Überraschung. Nach all dem Blechtand, den vermutlich Stalker und

seine Helfer in Form von ESTARTU-Symbolen gleich nach der Landung überall verteilt haben, dürfte dies der

erste brauchbare Hinweis sein, von der Entdeckung des Somergrabes einmal abgesehen.«

Bei dem Gegenstand handelte es sich um eine stilisierte Flamme, die aus einem hellen Sockel herauswuchs.

Das ganze Gebilde war einen Meter hoch und stellte ein maßstabgetreues Modell des ESTARTU-Denkmal

von Paillkad dar, der Hauptstadt Pailliars, des zweiten Planeten der Sonne Zahtora. Auf Pailliar hatten Ronald

Tekener und Roi Danton einst das Terraner-Tor eingeweiht, eines der heraldischen Tore der Galaxis Siom Som.

Tek erinnerte sich jetzt wieder deutlicher an die Abenteuer, die er zusammen mit Perry Rhodans Sohn

bestanden hatte. Die Jagd in den Orphischen Labyrinthen hatte unauslöschliche Eindrücke in ihm

hinterlassen.

Ein Name hatte sich besonders stark in sein Gedächtnis eingeprägt.

Veth Leburian. Lebte der Desotho noch?

»Das Feuer der Erleuchtung und das Sinnbild der Weisheit, die von ESTARTU ausgeht«, murmelte Dao-Lin-

H'ay. »Das ist das Denkmal von Pailkad. Jetzt wissen wir endgültig, daß es hier schon Besuche aus dem Reich

der zwölf Galaxien gegeben hat. Aber vielleicht ist das schon lange her.«

»Immerhin wurde der Somer vor bereits dreihundert Jahren hier bestattet«, stimmte Tek ihr zu.

»Und früher

wurden allein Nakken als Tormeister eingesetzt. Daß vor dreihundert Jahren ein Somer diese Funktion

bekleidete, zeugt von den umfassenden Umwälzungen, die es in den Jahrhunderten seit dem Beginn der großen

Katastrophe in Estartu gegeben hat.«

Sie ließen sich auf dem feuchten Boden nieder und saßen eine ganze Weile beieinander. Sie tauschten ihre

Gedanken über Stalker und sein Verhalten, über den Sinn seines Verhaltens und über seine Ziele aus.

Dao sah Tek durchdringend an, und dann sagten sie beide gleichzeitig und wie aus der Pistole geschossen:

»Denkst du, was ich denke? Wir müssen unbedingt in die Muun-Galaxis. Wir müssen unbedingt wissen, was es

mit der Kiste auf sich hat, die der Kerl uns hinterlassen hat!«

*

»Du brauchst keine Angst vor mir zu haben, Salaam Siin. Du kennst mich doch. Ich bin Sotho Tal Ker. Am

besten ist es, du richtest dich genau nach meinen Anweisungen!«

»Ja«, erwiderte der Ophaler. »Ich werde mich danach richten. Du bist der Kommandant und ich der Pilot.«

»So darfst du das nicht sehen. Wir beide fliegen gemeinsam in die Heimat. Und jetzt gib endlich Gas!«

Siins Sinnesbüschel zuckten zusammen, dann machte er sich an die Ausführung des Befehls.

Stalker stand die

ganze Zeit unter der Tür und sah ihm zu. Sein Gesicht wirkte entspannt. Den Unterkiefer hatte er ein wenig

hinter den Oberkiefer zurückgezogen, so daß er wie ein Kind mit vorstehenden Zähnen wirkte.

Seine Pupillen

waren groß und rund, und der Körper lehnte lässig am Türrahmen.

Stalker war von Freude und Zuversicht erfüllt, er räkelte sich auf seine unnachahmliche Weise, und diesmal

wirkten die Bewegungen seines Körpers überhaupt nicht übertrieben.

Wenn sie wüßten! Wenn sie nur eine winzige Ahnung dessen gehabt hätten, was ihn bewegte.

Mit dem Maniac

hatte er sie abgelenkt und auch gar nicht damit gerechnet, daß es ihm sofort beim erstenmal gelingen würde, die

ROBIN zu entführen. Jetzt, bei der Annäherung an Vilamesch, hatten ihn das Heimweh und die Sehnsucht

erfaßt. Aber auch sein unbeugsamer Wille, so nahe wie möglich bis an sein Ziel zu gelangen, hatte ihn beherrscht. Es wäre nicht schlimm gewesen, wenn die gesamte Besatzung auf Paro eine vorübergehende Heimat gefunden hätte. Als sein Plan konkrete Formen angenommen hatte, da hatte er die Besetzung der Hauptleitzentrale nur noch als Ablenkungsmanöver eingesetzt, um leichter mit der HARMONIE zu entkommen. Die HARMONIE war ein gutes Schiff, und sie wäre ohne weiteres als Ophalerschiff zu erkennen. Ophaler hatten in Estartu schon immer einen guten Ruf besessen. Mit Salaam Siin würde es ihm leicht fallen, sich die Wege an sein Ziel zu ebnen. Ihr Galaktiker habt keine Ahnung! dachte er. Bis auf einen! »Ich betrete mein Zuhause als Besiegter!« murmelte er und bewirkte, daß der Ophaler einen Teil seiner Sinnestrahlen in seine Richtung schwenkte. »Er hat mich besiegt. Ein simpler galaktischer Dagor-Kämpfer hat mich überwunden und in ein Loch stürzen lassen, aus dem ich mit eigener Kraft nie mehr herausgekommen wäre. Soll ich der Kartanin deshalb dankbar oder Braata gram sein? Ich weiß es nicht. Es ist schon seltsam. Sie sind mir alle so ans Herz gewachsen. Weißt du, Salaam Siin, einen Fehler habe ich gemacht. Ich hätte mich den Topar gegenüber aufrichtiger verhalten sollen. Dann hätten sie mich nicht ausgesetzt, und ich hätte mich viel früher mit einem ihrer Muschelschiffe auf den Weg machen können. Aber es ist anders gekommen, und es hat mehr Spaß gemacht. Verstehst du das?« »Ich werde es versuchen«, antwortete der Ophaler. »Sobald ich Zeit habe!«

E N D E

Dreizehn Millionen Lichtjahre vor Estartu, dem Reich der zwölf Galaxien, gelingt es Stalker, Salaam Siins

HARMONIE unter seine Kontrolle zu bringen und sich mit dem kleinen Raumschiff abzusetzen.

Der Pteru-Klon

will sich einen triumphalen Empfang in seiner Heimat verschaffen, doch es kommt anders, als er denkt ...

mehr darüber berichtet H. G. Francis im PR-Roman der nächsten Woche unter dem Titel:

VERMÄCHTNIS EINES HELDEN